P.O.germ.
1428 w.

J. o. germ. 1428 w

Wiener Stutzergalerie.

Inſpicere tanquam in ſpeculum jubeo.

Terentius.

Erſte Reihe.

Wien,
mit edeln v. Ghelenſchen Schriften gedruckt.
1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

O Muse, du, die du mächtig, wie die Fluten des Eridanus, in den Köpfen der Dichter brausest, und ihre dürren Gehirne verwirrst — Du, unter deren Vorsitze so mancher gereimter Unsinn, im majestätischen Hexameter, und in ellenlangen Jamben daherschritt — Du, die du — — —

Aber beim Unsinn! wo gerath ich denn hin? Welcher Dämon läßt mich denn von Musen phantasiren? Was soll mir die Muse, mir, der ich an meiner kleinen Gänsefeder alles das beisamen habe, was dort oben die neun Närrinnen in ihren Köpfen allein haben sollen? — Bleiben Sie meine liebe Muse auf Ihrem Parnaß! Bemühen Sie sich nicht umsonst zu mir herab. Ich be-

darf Ihrer nicht; vielleicht ehe mein Nachbar, der Eklogen zimmert, und Epopäen schnitzelt. — Und du geliebter Leser, den ich kaum noch bewillkommt habe, vergieb, daß ich dir da ein poetisches Mensch hinstelle, anstatt daß ich bei dir um Geduld und Aufmerksamkeit supliziren sollte.—Die Sache verhält sich aber so:

Die Krone unsrer Stutzer, der süsse J. mein Herzensfreund schrieb mir jüngst dieses Billiet:

„ Mach mir doch liebes Brüderchen, „ weil du ja ein ganzer Poet bist, einen „ Bogen Verse für mein Mädchen. Näch„ stens ist ihr Geburtstag, und da muß ich „ mich distinquiren. Du weißt wohl, daß „ ich ein Schaf bin, wenns auf so Sachen „ ankömmt; drum ists gut, daß ich dich „ habe. Machs ja bald fertig, und was „ der Hauptpunkt ist, lob mich ja recht „ kräftig heraus, vom Schädel bis zum „ Absatz, damit 's Mädel ein wenig Re„ spekt vor mir haben lernt, denn bis dato „ hält sie mich fast für einen Gänsekopf, „ und das soll sie mir nun büssen. Ich „ komme morgen zu dir, und da sollst du „ mir bei einer Bouteille Wein das Zeugs

„ lesen,

„ lesen, und hernach schikken wir 's in die „ Drukkerei, und meinen Namen drun- „ ter. Machs also fein bald Brüderchen, „ und 's Loben vergiß ja nicht. Adieu."

Aber ich, liebes Brüderchen, will mehr thun. Liegst du mir denn nicht am Herzen, wie der Alp den Träumenden? bist du nicht die Wonne, der Trost, der Segen meiner Tage? Sind es nicht deine Knöpfe, deine Schnallen, deine Ringe, von deren Glanz ich öfters, wie Phaeton vom Sonnenwege, auf Gottes Boden niedergeworfen werde, daß ich es kaum wage, zu der Größe deiner Verdienste hinaufzublikken, und an deinem hochfrisirten Schädel die Spitze der Weisheit zu bewundern? Bist du es nicht, auf dessen Freundschaft ich so stolz sein muß, als der Treiber auf seinen Esel, der vor ihm her dröhnend eine ganze Garderobe schlept? Bist du es nicht, der in den Kreisen der Mädchen, wie eine leibhafte Dratpuppe, zum Entzükken der ganzen schönen Welt den galantesten Gek spielst? Und bist du es denn endlich nicht, den, troz dem grünen Esel, nicht nur Kinder, alte Weiber, und Gassenbuben verfolgen, und Wunder und Erstaunen über deine reellen Verdienste schreien, sobald du auf der Straße er-

 scheinst,

scheinst, sondern dem sogar vernünftige Leute nachwinken, und sich über deine außerordentliche Vorzüge laut zuruffen: Sieh — welch ein Narr. —

Und dich nun Schuzgott unsrer Seladone, dich, das non plus ultra der Galanterie, dich Männchen von Zukkerbrod und Marzipan, dich Wunder der Gekkerei und galanten Narrheit, dich sollte nur eine einsame Schöne auf einem noch eisameren Blatte kennen lernen? Du mit all deinen einzigen Verdiensten solltest nur gelegenheitlich, und für zwei Augen gelobt, und nicht unsterblich gesungen werden? — Unsterblich — Ja das sollst du sein, unsterblich in Gesängen und Liedern, unsterblich, wie der ersten Helden einer, denn das bist du in deiner Kunst! groß bist du, und wenns die Grazien, und Charitinnen, und Amouretten, und das ganze liebenswürdige Chor der Faunen erlauben, der größte aller Helden dieses Reichs, so groß, daß alle anbetend niederfallen, und deine endlose Größe so lange und nachdrüklich preisen müssen, bis du sie mit einem artigen süßlächelnden Mäulchen, und einer Hand, die einer Göttinn gehören könnte, zum Aufstehen nöthigst. — Ja, bei deinen silbernen Spornen, bei deinen stählernen

Knö-

Knöpfen, bei deinem rosenfarbnen seidnen Wams sei es geschworen: Du sollst, du mußt unsterblich gepriesen werden, und von mir, und sollte mir an den Lobeserhebungen deines faustdikken Zopfs die Lunge zerspringen: Du mußt!

Daher denn auch der wilde Enthusiasmus, liebes Brüderchen, mit dem ich gleich am Anfange dieser Schreiberei die Muse beim Kopf ergriff, und so ergriff, daß ich mir das leibhafte Fieber auf den Hals gesungen hätte, wenn ich nicht noch bei Zeiten von meinem bischen Menschenverstande ins natürlichere Gleis zurükgeführt worden wär. Die Muse also, wie du weißt, ist heimgeschikt worden, und so wird dann aus dem Singen — zwar nichts. Aber — aber sprechen will ich, mit einem Tone, mit einem Pathos, mit einer so überwältigenden Stärke, die gradezu alles zu Boden werfen, und wodurch ich meinen Mann aufs dritte Wort schon auf die erste Stuffe des Unsterblichkeitsaltars hinaufgeschleudert haben muß, und wären mir Riesen und Furien, und Cerberusse, und zehn Legionen reeller Teufel in Weg getreten.

Mit einem Worte: Nicht nur deinem Mädchen will ich deine Verdienste erzählen; nicht meine Zuflucht zu einer faden Reimerei nehmen, die in solchen Fällen auch um so mehr verdächtig ist, sondern dem ganzen Publikum will ich dich präsentiren. Vor aller Welt sollen deine Talente kundbar werden, und das Vaterland soll es umständlich wissen, was für einen Geist, welch seltnes, und kurz zu sagen, welch ein außerordentliches Genie es an dir habe.

Aber vergieb mir, und ich darf es von deiner Bescheidenheit, oder wenn dieses nicht, von deiner Eitelkeit hoffen, daß du mir es vergeben wirst, wenn ich dich nicht nur so ganz allein produzire, sondern hinter dir, als dem Chorführer der artigen Legion, noch so ein kleines Völkchen hintendrein treiben will, das unter deiner Fahne zur Ehre des deutschen Reichs, der französischen Galanteriehändler und Petitmätres, und zu deinem unvergeßlichen Nachruhme, beglüktes Vaterland! seine galanten Abentheuer so sieghaft besteht, als es nur immer ein rechter Patriot wünschen kann.

Wie gesagt: Der erste, der mit all seinem Stutzerzugehör aufmarschirt, bist im-

mer du, trautes Brüderchen! Und du sollst sehen, ob es nicht der Mühe lohnen mag, solche Freunde zu haben, wie ich bin, die es sich angelegen sein lassen, die Porträte so treflicher Brüderchens — eben nicht am Galgen, denn das wär zu ungalant — aber in der Galerie der feinen und eleganten Närrchen aufzuhängen. Sobald aber du hängst, so spazieren deine besten Jünger und Konsorten in gehöriger Ordnung auch heran, und wie es denn nach dem Beispiele des Meisters billig ist — werden nach Standesgebühr rechts und links neben dir — auch aufgehängt.

Und da ich eben den schönen Haufen, wohlfrisirt und gepudert, zu Fuß und zu Pferde heranrutschen sehe, so ruf' ich aus allen Kräften: Platz gemacht! — Und mein liebes Brüderchen J. hält also die langen Ohren zuerst her.

*

* *

Um eilf Uhr Mitternachts zwischen dem 15. und 16. Julius des Jahr 1759 hatten wir, wie mein hundertjähriger Kalender meldet, einen entsetzlichen Wind. Aber wenns auch im Kalender nicht stünde, so ists schon von darum sehr wahrscheinlich, weil eben diese die glükliche Geburtsstunde unsers J.

war. Große Genies haben ihre sieben besondern Sachen fast immer straks von der Natur, und so auch dieses Genie. Seine erste Erscheinung in der Welt zeigte gleich ihren Mann, denn ohne viele Umstände machte der kleine Balg einen Kreuzsprung aus seiner Mutter Leibe, und nachdem er sich auf seiner niedlichen Ferse fix herumgedreht hatte, brachte er allen Anwesenden das feinste Kompliment von jenseits der Gegenden her, die er eben verlassen hatte, um, wie er zu verstehen gab, auf diesem Flek Erde sein neues Glük zu machen.

Ich würde zu viel zu mahlen und zu loben haben, wenn ich all das Seltne und Wunderbare erzählen wollte, was dieses Genie von dieser seiner Erscheinung an zu sehen gab. Nur einige besondre Züge — und du liebes Brüderchen, nims nicht übel, wenn ichs nicht so gar umständlich erzähle, wie oft du die Ruthe — hättest kriegen sollen; wie oft dein Vater, der Verstand hatte, aus ganzem Herzen über deine erste Kindheit schon — seufzte; wie viel Centner Zukkerwerk dir das Kindsmensch auf Befehl deiner innigstzärtlichen Mama verstohlner Weise zustekken mußte: wie viel Ohrfeigen der Bediente und das Gesinde

von dieser lieben Mama zu verschlingen kriegten, so oft sie dich schief ansahen: daß dein Vater vor lauter Freude über deine Mama und dich, in deinem zweiten Jahre — ins Gras beißen mußte — das sind so alles ziemlich unbedeutende Sachen, und es kann fast kein Blinder daraus etwas auf deine künftige Fortgänge in allem Guten und Schönen schliessen. Die Grundlage war einmal für allemal, was sie sein mußte, um so ein Genie zu präpariren; und Dank allen ferneren Jngredienzen, es scheint alles seine rechten Wege gegangen zu sein.

Daß deine Mama eine standesmäßige Närrin war, und wie die bösen Leute erzählen, noch ist, das darf ich dir wohl nicht erst sagen. Genug, daß nur du den Schaden wieder gut gemacht hast, und daß dein Kopf die Niederlage einer förmlichen Vernunftsmanufaktur geworden ist.

Schön wars Bübchen, das hat seine Richtigkeit, und man kanns an den blassen Wangen, die aber zum Glük, heut zu Tage recht künstlich geschminkt sind, noch bis izt erkennen, daß sie werth waren, von der Natur gefärbt zu sein. Die neidische Zeit verschont aber schon nichts, und er

meint,

meint, es liesse sich aus der Psichologie und der Reichshistorie obendrein beweisen, daß man blasse Wangen haben könne, ohne just im modischen Liebsfieber gelegen zu haben. Da sieht man nun auch, daß der Mensch seine gehörigen Prinzipia hat.

Kraft dieser Schönheit wars die erste Gewissenssache der lieben Mama, das artige Närrchen hübsch aufzuputzen, und es gab einen lieblichen Anblik, in seinem dritten Jahre Seide und Gold die Hülle und Fülle um das kleine Aeffchen hängen zu sehen; aber was der Sache erst den ordentlichen Nachdruk gab, war die kraftvolle Lehre: **Nur wer schöne Kleider hat, ist ehrenwerth.** Und diese Lehre mußte mit jedem Zukkerpläzchen, und in jeder Assemblee zum Trost des zärtlichen Mutterherzens in einer starken Dosis hinuntergeschlukt werden.

Mit den Jahren kömmt der Verstand: und so bald das Ding die ersten Kinderschuhe ausgetreten hatte, und zehn verständliche Worte plaudern konnte, hatte das Stubenmädchen der Mama, und was sonst etwa gustoses im Hause war, die liebe Noth. Aber gustos mußt es sein, denn auch da

galts

galts Geniesitte, und die Mama sah mit freudigem Erstaunen, welchen feinen und reinen Geschmak das liebe Söhnchen in allen Dingen hätte. An Liebeserklärungen konnt' es nicht fehlen, und man blieb vor entzükkungsvoller Bewunderung sprachlos stehen, wenn man die Geschiklichkeit sah, mit welcher der kleine Freibeuter den Mädchen, und wenns sein mußte, auch der Mama das Busentuch wegreissen konnte.

Auf den Schulen war er ein wahres Wunder. Klug von Haus aus, wußt' er bei Zeiten mehr, als sein Professor. Die Schulbücher waren seine Sache eben nicht; aber in Romanen war er stark, so stark, daß er in seinem vierzehnten Jahre schon manche galante Ideen daraus zu realisiren wußte. Die Apotheke konnte sich von da eines guten Kunden an ihm rühmen, und der Feldscheerer frequentirte nicht minder praktische Kollegia bei ihm. Friseur und Schneider waren von jeher seine nächsten Freunde, und der Zukkerbäkker und Parfümeur stunden stets unmittelbar in seinen Diensten.

Das sind aber alles so Kleinigkeiten, die noch obendrein inter antiquitates jam obsoletas gehören, und so oft man ihn

mit der Nase drauf hinführen will, bittet er sichs zu Gnaden aus, ihn lieber in dem Lichte zu betrachten, in das er sich jezt gesezt hat, und er behauptets bis aufs Raufen, daß er bereits seit jenen Zeiten einen guten Gang vorwärts gemacht habe. — Und das muß wahr sein!

Das Herz im Leibe wakkelt einem, wenn man ihn so dahertreten sieht, mit der Schönheit eines Adonis, mit dem Geruch eines Spezereihändlers, mit dem taktmäßigen Anstand eines Balletmeisters, mit der gestiefelten und gespornten Festigkeit eines Reitknechts. Wie schon gesagt: die Leute laufen aus allen Straßen zusammen, und sehen ihr blaues Wunder an ihm.

Tritt er aber vollends in ein Visitzimmer, in eine Assemblee, so fürchtet man immer, ob er mit dem Verstande nach Hause kommen wird, denn da jagt er diesen lieben Verstand mit seinem Witz auf so einen Grad hinauf, daß bisweilen beides noch ärger springt, als der Stöpfel einer Champagnerbouteille. Was er weiß, muß fort, und er weiß sehr viel, wenigstens kann er jeden Tag ein halb hundert Herrchens und Fräulchens seines Gelichters, die er gestern auf

dem

dem Spaziergange, im Kaffeehause, in der Kirche, oder im Theater studirte, mit allen ihren Kleidern und Westen und Strümpfen und Schnallen und Hauben und Bändern und Minen und Augen und Ohren aufs Haar herzählen. An seinen Witz ist bei so Gelegenheiten gar nicht zu denken; der ist fürchterlich, und wer ihm so recht unter die Geißel fällt, der muß sich verbluten, er mag wollen oder nicht.

Kömmt er aber gar auf Gefühl und Sentiments zu sprechen, so reißt er sich vor Empfindung und Simpathie ohne Barmherzigkeit das Herz aus dem Leibe, und weinen kann er dazu, als wenn er die Ruthe kriegte. Zur Abwechslung kann er sich aber auch bequemen, und je nachdem sein Witz und seine Laune gestimmt sind, so ist er auch im Stande, in einem Athem so herrliche Zoten herzusprudeln, daß ihn jüngst ein Herr in einer Gesellschaft um eine Kollektion solcher Feinheiten bat, die er auf Subskription herausgeben wollte, in der zuversichtlichen Hoffnung, er würde einem großen Theile des Publikums ein angenehmes Geschenk damit machen. Der Subskriptionsplan soll nächstens herauskommen, und die Subskribenten werden vorgedrukt. Da sich aber

viel-

vielleicht die ersten Liebhaber dieses Werks, wenn nicht vor ihrem Gewissen, doch vor den Leuten schämen würden, ihre Namen drein protokolliren zu lassen, so subskribir ich hiemit im voraus auf 200 Exemplare, und denke sie mit Wucher anzubringen.

Seine persönlichen Verdienste sind eben nicht das lezte, wovon er sehr oft und mit einer Begeisterung spricht, als hätt' er für baares Geld eine Lobrede zu halten. Die Geschiklichkeit in allem, was er anfängt; die tiefen Einsichten in Geschäfte; die Fertigkeit zu schreiben, sogar seinen Namen und einen Wechsel zu schreiben; der unabläßige Fleis, mit dem er über seinen Arbeiten liegt, daß ihm oft der Kopf vor Dampf und Schweis schwindlicht wird; seine Ansprüche auf die vortheilhaftesten Beförderungen; die bittren Klagen über die gewissenlose Vernachläßigung seiner Person und seiner Talente, da man ihn bisher weder zum Kopisten avanciren ließ; die hohen Entschlüsse und Pläne für seine ehmaligen Würden und Aemter; das große Ansehen, in dem er beim Ministerium und sogar bei Hofe steht; die Freundschaften, welche er mit dem zweiten Minister, 6 Hofräthen, 3 Staatsräthen und 24 Sekretärs von den

meisten

meisten Departements pflegt; die häufigen Korrespondenzen, mit denen er sogar einen eignen Kabinetsschreiber, wie er mit einem köstlichen Witz seinen Dienstjungen nennt, zu beschäftigen hat; die bereits ausgeschlagenen Anträge, die nicht von ihm angenommen zu werden werth waren; die Gnade, die man sich beim Militär daraus gemacht haben würde, wenn er sich hätte entschliessen wollen, die Offiziersuniform anzunehmen; seine entscheidenden Rathschläge bei allen öffentlichen und Privatunterhandlungen, wo man ihn nicht anders als den Priester des Delphischen Orakels betrachtet, und fast immer den Ausschlag der Sache auf sein Gutachten ankommeu läßt; sein Kredit, den er bisher überall auf sein ehrliches Gesicht und beim ersten Wort auch bei den unbekanntesten Leuten fand, wenn er anders Gebrauch davon hätte machen wollen; das Zutrauen, die Achtung, die er sich bei allen Leuten so ungekünstelt und fast immer ohne Absicht zu erwerben weiß; die Unruhe und der Ungestümm alter und junger Leute von allen Klassen, mit dem man seine Freundschaft sucht; der Verdruß und die Zerstreuung, die ihm seine so ausgebreitete Bekanntschaften machen; der offenherzige Wunsch, nicht so bekannt, nicht so gesucht,

so beunruhigt — kurz nicht so verdienstvoll zu sein — dies und dergleichen sind ongefähr die schönen Sachen, mit denen er seine Leute zu amüsiren pflegt, aber mit einer Erzählertreue und mit so einer bewunderns-würdigen Bescheidenheit, daß ihm glaub' ich, bisher noch kein Mensch zu wiedersprechen das Herz hatte. Ein Hauptpunkt aber, den er sehr oft und nicht ohne besondern Nachdruk, zu berühren pflegt, ist eine wilde Apostrophe an das ungerechte Schiksal, das ihm, bei sonst fast allen ertheilten Vorzügen, den einzigen, und wie er sich nicht enthalten kann, hinzu zu setzen: den wichtigsten Vorzug, den Adel versagt hat. Darüber ist er untröstlich, und will ihm ein böser Genius just einmal eine recht schlimme Stunde machen, so darf ihm nur dieser Gedanke in seinen melancholischen Augenblikken, deren er bisweilen, besonders, wenn die Kreditoren vor der Thüre stehen, manche zu haben pflegt, überfallen, so ists ein wahrer Seelenjammer ihn anzusehen. In Swifts Tollhause gabs onmöglich einen solchen Tollkopf, als er dazumal ist. Die Wände zittern von seinen Verwünschungen, und das Ende vom Liede ist gemeiniglich, daß er seinen großen Spiegel in tausend Stükke zerschlägt, in dem er einen so vom

Kopf

Kopf bis zu den Füssen scharmanten Menschen sieht, und der — nicht von Adel ist. Zwar weiß er seinen Paroxismus endlich damit zu besänftigen, daß er der festesten Ueberzeugung lebt, es liege nur an ihm, um stündlich geadelt zu sein. Der Lumpenadel ums Geld aber, meint er, wär seiner zu unwerth, sonst hätt' ihm seine Mama längst mit einem Diploma ein Namenstagsgeschenk gemacht. Er hat ganz andere Aussichten. Wie lange kanns noch dauern, spricht er, höchstens einige Jahre, bis nur meine Entwürfe zu Stande kommen, bis ich meine großen Pläne ausführe, an denen ich izt koche, so sollt ihr, so soll die ganze Welt zu ihrem Erstaunen sehen, daß man mir nicht nur einen nakten Adel, nein, wenigstens ein Baronat, und ein Ordenskreuz dazu, entgegen bringen, und mich bitten wird, nur beides anzunehmen. Ich werde mich zwar immer noch bedenken, denn im Grunde ists wieder meinen Stolz, mich den Vorwürfen eines neugebakkenen Edelmanns auszusetzen, wie es denn auch ausgemacht ist, daß nur ein stiftsmäßiger Adel ein wahrer Adel ist. Allein es kömmt auf die Vorstellungen an, die man mir machen wird, und sind sie zu dringend, so muß ich schon

ein Auge zudrükken, denn wer kann wieder den Strom schwimmen? —

Die wichtigste seiner itzigen Angelegenheiten ist, daß er im ganzen Ernst aufs Heurathen ausgeht. Bei acht und dreißig Mädchen ist er, Gott Lob! schon herum. Achtzehn davon haben ihm wohlverdientermaßen stattliche Körbe aufgepakt, und die Stubenmädchen sagen sichs immer ziemlich laut in die Ohren, wenn sie ihm begegnen: Sieh da den mit den achtzehn Körben! Ob er nicht ärger daran schlept, als der Esel an seinen Mehlsäkken! — Aber darinn haben diese Mädchen Unrecht: denn so wie er die übrigen zwanzig Närrinnen, die ihm glaubten, voll Schmetterlingstreue und mit dem triumphirenden Stolze eines galanten Freibeuters in ihrer verliebten Narrheit sitzen lies, so flattert er mit seinen Körben so sorglos und unbeschwert herum, als trüg' er Rosenkörbchen; denn wohlgemerkt: Er hat ja wohl auch so viel Klugheit, um den Fall grade umzukehren, und er hat alle seine Amtsjüngerchen schon so gut als überredet, daß — nicht er diese Körbe bekommen, sondern selbst ausgetheilt habe. Ein Genie weiß sich immer zu helfen.

Nun er also seinen ersten Kurs ziemlich vollendet hat, so wirds Zeit, meint er, sich einmal im Ernst zu verlieben, und da hat ihn denn sein Stern zu unsrer Sophie M* geführt, und die hat nun ihr liebe Noth mit dem delikaten zukkersüssen Geschöpf. Wenns auch die Leute nicht sagten, so ists doch gewiß, daß dieses Mädchen Verstand hat, und da steht zu erwarten, daß ich der schönen Welt nächstens eine artige Historie werde erzählen können. Aber mehr als jemal ist er jezt galant. Seine Garderobe ist noch einmal so stark geworden, als sie sonst war; denn wie er sonst nur vierzehnmal wechseln konnte, so ist er jezt auf einen Monath ausgerüstet, und immer mit dem ersten fängt der Kurs wieder an. Auch stehen jezt Juden, Schneider, Friseur, Parfumeur, Galanteriehändler, und wie die Hausknechte Amors und Citherens weiter heißen, stärker als je in seinem Sold, und die liebe Mama kann sich fast in keinem ihrer Briefe enthalten, Freudenthränen aufs Blatt hinzuweinen, daß ihr Herzenssohn doch einmal anfange, ein ganzer Mann zu werden, der ihr und sich vor Gott und der Welt Ehre mache. Auch die Buchhändler empfinden seine glükliche Metamorphose, denn so viele empfindsame Romane,

 honig-

honigsüsse Gedichte, und mörderliche Trauerspiele sind seit Olims Gedenken hier zu Lande noch nicht bestellt und aufgekauft worden, als seit dem sein Kopf auf so guten Wegen ist. Zärtlichkeiten zum Stein zermalmen, Tränen zum Diamant zerschmelzen, und Ohnmachten zum ohnmächtig werden, das sind izt seine stärksten Studia, und darinn nimt er täglich eine Stunde Lektion bei einem der besten französischen Akteurs, der alle diese Sachen aus dem Grunde versteht.

Gelehrt ist er, daß dem guten Mädchen immer der Schweis auf der Stirn steht, so oft er seinen Justinianus, Grotius, Aristoteles, Pithagoras, Horatius und eine entsezliche Menge solcher Leute bei den Haaren pakt, und sie zerrauft, daß die ehrlichen Leute schreien möchten, wenn sie nicht — todt wären. Das ist aber auch wohl das beste für ihn, denn sonst hätt' er wohl von einem oder dem andern dieser Leute schon tüchtige Maulschellen erwischt, wenn er ihnen bisweilen Zeugs auf den Hals zitirt, das er eben vor einer Stunde von seinem Kabinetsschreiber hörte. Lezthin fragt' ihn einmal das Kammermädchen seiner Demoiselle, wer doch wohl Persius, den er eben

seinen

seinen Kram Unsinn auspakken ließ, gewesen wär. Ah, sagt' er mit einer Mine und einem so gewichtvollen Ansehen, das man nur selbst sehen muß: Das war der erste Kabinetsminister des Kaisers Antonius, und von ihm haben wir ein vortreffliches Werk de jurisdictione papali & imperiali, welches unser großer Justus Lipsius vor ongefär sechs Jahren in duobus tomis, in folio, cum notis commentariis edirt hat. Die Berliner Bibliothek und der Altonaer Postreuter haben dem guten Manne abscheulich darüber zugesezt. Aber sein guter Freund Gottsched hat ihn zur Genüge vertheidigt, in einer Schrift, die bei Weidmanns Erben in Berlin mit chodowiekischen Kupfern vorige Michaelismesse herausgekommen ist. — Das arme Mädchen wär beinah vor dem gräslichen Pak Gelehrsamkeit vom Stuhle gefallen. Die gute Sophie ging ans Fenster, um aus ganzer Seele — Athem zu schöpfen.

Verse kann er aber doch durch den Henker keine zuwege bringen, so sehr er sich auch bisweilen ganze halbe Tage damit kastaiet und die Musen nach der Schwierigkeit genothzüchtigt hat. Aber jezt wird er sich auch um so weniger unterstehen, mit den Musen so skandalös umzugehen, seit-

dem ihm onlängst Apoll selbst mit allen neun Musen im Traume erschienen ist, und im wahren Ernst zugeschworen hat: daß, sobald er sichs noch einmal würde gelüsten lassen, die Musen so abscheulich zu mishandeln, er ihn entweder wie einen zweiten Marsias zum Schrekken aller elenden Poeten lebendig schinden und einsalzen, oder an Pranger stellen und ihm den Staubpesen geben lassen wollte. — Da der H**r aber noch ein wenig zu viel Hochachtung für seine seidnen Strümpfe hat, um sich in denselben an Pranger hinzustellen, so hat er sich denn von der Versemacherei eidlich losgesagt, und er überläßts andern, (sieh seinen obigen Brief) für Geld und gute Worte seine Stelle zu vertreten.

Was er endlich mit allen Narren und gescheidten Leuten gemein hat, ist, daß er bis über die Ohren in der Eifersucht sizt. Da hat sich ein gewisser junger Doktor Medizinä, der den seltsamen Grundsaz hat, man brauche weder Stuzer noch Gek zu sein, um Vernunft und Ansprüche auf das Herz eines Mädchens zu haben, dieser ungebetne Sauertopf hat sich da so von ongefär eingeschlichen, und so zwar, daß ihn Sophie M* bisher noch niemal hat fort-

gehen

gehen heißen. Und da soll nicht Feuer im Dache sein? Das soll er gutwillig ansehen und dazu schweigen? — Ich müßte nicht Ich sein, spricht er, wenn ich das dem Kerl gestatten sollte. Degen oder Pistolen, und entweder hohle mich der Teufel oder ihn. Wir wollen sehen! —

Ja und das wollen wir denn auch mit sehen geneigter Leser! Vor der Hand häng' ich also den Herrn in diesem Porträt en profil auf, bis wir denn erfahren, wie es mit dem Teufelhohlen werden wird; und hohlt ihn ja der Teufel, was aber Amor und die Grazien verhüten wollten, wirklich, so reißen wir ihn wieder herunter — doch nein: in perpetuam rei memoriam! — Hängen bleibt er.

Jezt einen Blik weiter!

*

*   *

N.. — o unser N.. wie artig ist heut der liebe Herr! Wie zierlich er dasteht! wie graziös ist seine Mine! sein kleiner Mund so süs, als käm' er noch wonne und liebetrunken, straks von dem Nektarkusse seiner

ner kleinen Donna! seine Augen, wie hell, wie Beifall suchend, wie zärtlich bewegt! Und just den schönen grünen Frak, fein wie Sammet, mit den blizvollsten Knöpfen besezt! das ists, was wir wünschen! So sehen wir sie gern. — Ha, und die schöne roth atlassne Weste! und der niedliche Fuß in einen Schuh gepreßt, der von einer Huldgöttinn geborgt sein könnte, so klein, so artig ist er! O und der Degen, der stählerne Degen, der in den Falten des Kleides so schön hinumfällt — ach, und eine Frisur! bei allen Göttern und Menschen! kann denn das Menschenwerk sein? — Wir stehen alle unbewegt, und fragen uns, ob das unser N.. ist, oder ob eine lustige Fee uns ein Zauberspiel mit dieser Erscheinung machen will. —

Kein Zauberspiel, das versichr' ich. Es ist unser N.. in seiner leibhaften Gestalt. Sehen Sie ihn nur wohl an — und wenn Sie ihn endlich erkannt haben, so treten Sie näher zu mir, und lassen sich einige Noten zum vorliegenden oder vorstehenden Text mittheilen. Sie mein N.. können's halten, wie Sie wollen. Ich zwinge Sie nicht Zuhörer zu sein; wenn Sie's aber aus Neugierde just wollen —

Dieser N.. meine Leser, ist der Mann, vor dem ich gleich im voraus samt und sonders vorzüglichen Respekt gehabt wissen will, denn das ist ein Stutzer nach Sistem und Methode, kurz: ein philosophischer Stutzer. Noch mehr, er ist der Censor morum unter diesem Völkchen, und wer sich in seiner Stutzerei nicht rechten Rath weiß, hat bei ihm gefälligen Zutrit, und gegen ein Billiges seinen Unterricht. Sehen Sie nicht den Franzband in seiner Tasche? Er giebts zwar zu, und hat es auch onlängst in einem Manifest aus seiner Censorskanzlei kund gemacht, daß er zwar gar wohl einsähe, wie es einigermaßen unschiklich sei, in der stärksten Gala sogar ein Buch bei sich zu tragen, ersuche aber jedermänniglich von Billigkeits wegen, kein Aergerniß daran zu nehmen, weil es die Reichsstatuten des löblichen Stutzerstaats unvermeidlich mit sich bringen müßten, daß er als Censor immer und überall den Sittenkodex bei sich führe, um in jedem benöthigten Falle gleich von amtswegen den entscheidenden Ausspruch thun zu können. Dieser Franzband da ist also der belobte Sittenkodex, und wenn es profanen Augen erlaubt wär, ein wenig hineinzugukken, so würd' ich das Vergnügen haben, meine Leser mit mancherlei hübschen Sachen bedie-

nen zu können. Ich will mich auch bemühen, um zu diesem Behuf einmal ein Plagium zu begehen. Die Stutzer sind sonst gutherzige Leute; sie werden mich also wohl nicht gleich auf der That umbringen.

Nun muß es uns aber auch nicht wunderbar scheinen, wenn wir von diesem N.. ein wenig von andern unterschiedne Begriffe haben, da ihm manche sogar, seines sonst so galanten Aufputzes ongeachtet, seine eigentliche Stutzerei streitig machen wollen. Die Würde seines Amts bringt es ja aber unmittelbar mit sich, daß er etwas Auszeichnendes an sich habe. So ist also sein majestätischer langsamer Gang, sein grader Hals, seine nach Andantetakt abgemessene Komplimente, seine schleppende schnarrende Sprache, sein immer ernsthafter Ton, seine öftere Gedankenlosigkeit — das alles sind nicht etwa Pfuschereien in der Kunst; nein es sind für seinen Posten just unentbehrliche Requisita, und das ganzer Stutzerregiment soll sich freuen, einen Mann gefunden zu haben, der gelernt hat, auf eine von der ihrigen so abweichende und ernsthafte Weise — ein Narr zu sein.

Man sei auch ferner nicht so lieblos, zu sagen, er spräche überhaupt nur deswegen so wenig, weil er nichts Vernünftiges zu sprechen wüßte. Das ist eine entsetzliche Kalumnie, denn dem muß ich, wenigstens ich, wiedersprechen, der es mit eignen Ohren gehört hat, daß er gewiß sein Maul am rechten Flekke hat. Sie hätten nur dabei sitzen sollen, als er mir jüngst durch lange drei Stunden seine gelehrten und verliebten Angelegenheiten ab ovo mittheilte. Er hat mir da so zugesprochen, daß ich am Ende voller Angst an meine Ohren fühlte, ob er mir sie nicht mit weggesprochen hätte. Ueberhaupt, ich für meinen Theil habe vor dem Manne meinen gebührenden Respekt, und mein Herzensseufzer, den ich, so oft ich ihm begegne, statt des Grußes leise ausspreche, ist: Gott, gieb doch Verstand, wo keiner ist, und nimm da weg, wo dessen zu viel ist.

*

* *

S* ist von Apolls Gnaden ein Dichter. Witz hat er mehr als alle Franzosen, und reimen kann er troz Hans Sachs, und allen Bänkel und Meistersängern. Nur die verdammte Prosodie macht ihm so manche saure

Stun-

Stunde. Aber das thut ihm nichts. Er hat wo gehört, man dürfe nur die Feder in die Hand nehmen, eintunken, und mit einem frischen Muth ansetzen; und dieser Muth sei mehr werth, als alle Regeln und Theorieen, und so treibt ers, und fährt wohl dabei. Zu noch größerem Glük in dem Fortgange seiner Kunst, hat er dem Mond ein Gelübd gethan, daß er kein Gedicht machen wolle, wo nicht wenigstens dreimal Mondschein drinn stünde, und dafür erbitt' er sich seine Protektion. Wie nun der Mond ohnehin ein guter Kerl ist, so hat er denn seine Leute lieb, und läßt sie friedlicher Weise Narren sein. Kurz, die Protektion ist sicher, und so oft der Vollmond eintritt, so hat unser S* seine richtige Raserei, und da hagelts so viel Witz und Epigramme und Sonnette und Oden um ihn herum, daß es nur so eine Freude ist. Kund und zu wissen also auch hiemit im Vorbeigehen: Wer irgend in einer Herzensangelegenheit Verse zu bestellen hat, der addressire sich kek an diesen S* — NB. im Vollmond, und da kriegt er seine Arbeit köstlich. —

Was die lieben Mädchen von diesem Mondklienten zu fürchten haben müssen — und Mädchen muß doch ein Stutzer, besonders

ders ein poetischer die schwere Menge haben, das kann sich jeder selbst denken. Keine Niese bleibt da unbesungen, und wie ich mir habe sagen lassen, so hat er vor zwei Wochen auch sogar — — — besungen. Man redt nicht gern davon. Aber reden und singen ist auch zweierlei.

Uebrigens ists bei ihm ein Hauptprinzipium, auf das er sich todtschlagen ließe, daß man, um gehörig galant zu sein, unumgänglich glaßirte Handschuh tragen müsse. Deswegen heißt er auch bei vielen: Der mit den glaßirten Handschuh.

*

* *

v. P-i ist netto 20 Jahr, und trägt seit drei Monaten Uniform. Seine Courage ist unermeßlich, und wenn er alle die Feinde herzählt, die er einmal todtschlagen will, so stokt einem das Blut in den Adern. Vom Exerziren ist er kein sonderlicher Freund, besonders meint er, sei es sehr indiskret, daß man ihn gleich anfangs zu unmäßig strapaziere, denn er ist ja bei allen Teufeln, ein Kavalier, und noch ein junges Blut. Er klagt beständig über Müdigkeit, und er

ist bloß deswegen so blaß und hager, weil er, seitdem er in der Uniform stekt, vor lauter Geschäften noch keine ruhige Nacht hat schlafen können. Er war zwar schon manche Monate vor dem auch blaß und hager, aber das waren eben die Vorzeichen, oder — Nachzeichen seiner kriegrischen Arbeiten. — Damit er nicht immer nur nach Pulver rieche, was ohnehin die wenigsten Damen gut vertragen können, so hat er seinen gewöhnlichen Verlag von Essenzen und Wässern, und wenn man neben ihm steht, ists nicht anders, als stünde man in der Apotheke oder in einem Kunstgarten. Er ist ein wahres immer duftendes Sträuschen.

Mit seinen fein polirten Stiefeln hat er einen Bund gemacht, daß sie außer der Dienstzeit nie ohne Spornen sein sollen, und zu diesem Behuf sizt er wöchentlich zweimal zu Pferde. Vom Schminken hält er izt nichts mehr, denn er hats einmal beim Mars geschworen, er wolle ganz martialisch werden, auch hat er schon einen berühmten Chirurgus ersucht, ihm so auf eine geschikte und unschädliche Weise zu ein paar Schrammen im Gesichte zu helfen, sobald der Feldzug losgehen wird, denn das scheint ihm ein glüklicher Vorsprung zu seinen künftigen

Erobe-

Eroberungen beim schönen Geschlecht zu sein, weil er sich bisher fast von allen Mädchen mußte sagen lassen: O gehen Sie mit Ihrem Milchsgesicht; das ist gewiß kein Soldatengesicht! — Er denkt, die Mädchen hätten das im Ernst gemeint, und nun will er sich durch so grämliche Bramarbassachen in bessern Kredit setzen; er wird sich aber jämmerlich schneiden, und vom Censor morum hat er eine derbe Lektion zu erwarten, daß er das Mädchenstudium noch nicht besser versteht, denn wie man weiß, so siehts um die Augen und die Herzen unsrer Schönen eben nicht so gar patriotisch aus, daß ihnen nicht sowohl in Sachen der Liebhaberei, als betreffend den Stand der heiligen Ehe ein militärisches Milchsgesicht fast eben so willkommen sein sollte, als ein benarbtes. Er soll nur sein Glük probiren!

*

* *

C** ist der Verleger der Moden, und sein Wiz und seine Erfindungskunst ist eine unerschöpfliche Geldquelle für die Galanteriehändler. Wems an Geschmak fehlt, wer sich mit der Farbenordnung keinen Rath

weiß, ob schwarz mit grün, blau mit gelb, roth mit Perlfarb oder desgleichen frappant zusammenstehe, der hat hier seinen Mann. Er ist der wahre Journalist unsrer Stutzer, und kein Schnitzer, er sei noch so klein, bleibt ihm unbemerkt. Uiber alle Moden von der Sündfluth an führt er ein Register, und diejenigen von seiner Erfindung stehen alle mit rothen Buchstaben geschrieben, deren denn auch eine schöne Zahl ist. Um nie, wenn etwa bisweilen sein Witz zu kurz wird, Mangel an frischem Verlag zu haben, unterhält er häuffige Korrespondenzen mit allen berühmten europäischen Modemeistern. Alles neue publizirt er zuerst, und jene Mode ist gewiß nicht ächt, die nicht von ihm gestempelt ist.

Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einer ganz besondern Erfindung. Als ein Freund von Extremitäten und Auffallendem ist er des festen Willens, dem bisherigen albernen Vorurtheil zum Troß, nächstens mit einer scharmanten Schellenkappe aufzutreten. Er ist zwar recht gut davon verständigt, daß dieß von undenklichen Zeiten her ein Vorzug des Narrengeschlechts war. Aber um sich über so Einbildungen des dummaügigen Pöbels hinweg zu setzen, will

will er das Eis brechen, und dem sämtlichen Volke römisch deutscher Nation zu verstehen geben, daß persönliche Verdienste nicht blos in äußerlichen Zierrathen bestehen müßten, und daß man den feinsten Verstand besitzen könne, (exempli gratia: er) wenn man auch eine Schellenkappe trüge. Er zweifelt auch nicht im geringsten, daß ihm diese Mode nicht allerlei Leute, Adel und Nichtadel, Gelehrte und Nichtgelehrte, Doktoren und Nichtdoktoren ꝛc. ꝛc. nachmachen sollten.

Uns wird es immer lieb sein, uns, die wir es mit den neuesten Moden nicht so genau halten, wenn diese Erfindung einstweilen ihre Realisirung erreicht. So würden wir doch unsre Leute gleich von fern, nach ihrem Geklingel schon kennen, und sie, weil wir denn doch noch immer unter das dumme Volk mit gewissen Vorurtheilen gehören sollen, ganz leicht von denen zu unterscheiden wissen, die so hohe Genieskraft nicht haben, um ausserordentlich zu sein. Ich für meinen Theil wünsche von Herzen, damit unser sämtliches galantes Volk, nebst allen denen, die zu andern Zeiten auch einer Schellenkappe werth gewesen wären, diese Erfindung durch ihren Beitritt kraft-

nachdrukſamſt unterſtützen und befördern möchten; denn nebſt dem, daß dieſe Herren ſämtlich noch ein Käſtchen Nieswurz bei ſich zu führen beliebten, kann man in Anſehung ihrer für das gemeine Beſte wohl kaum noch etwas nutzbareres hinzuwünſchen.

*

* *

E — r — e reitet ſein eignes Stekkenpferd auf eine eigne Weiſe. Das iſt ſeine Bibliothek. Wir wiſſen zwar, daß dies ein durch förmliche Konventionen, feſtgeſeztes Statut der Stutzerei iſt, ſich mit Büchern und Lektür zu plakken; und der iſt immer ein ſchlechter Kerl in ſeinem Geſchäft, der nicht wenigſtens auf allen Spaziergängen und bei allen Frauenzimmerviſiten ſeinen Geſner oder Werther oder Siegwart oder Roſt oder Voltär in der Taſche hat. Allein unſer E — r — e hat ſeine beſondere Weiſe. Bei ihm iſts einmal Paſſion geworden, eine unermeßliche Bibliothek zuſammen zu bringen, und es iſt ihm ein leichtes, lieber einen Tag zu faſten, als eines Buches zu entbehren, von dem er hat ſagen hören, daß es hübſch ſei.

Alle

Alle Zehnkreuzerstükke dieser schreibrüstigen Zeit muß er haben, und wo er nur irgend in einer Zeitung ein neues Brochürchen angezeigt findet, so muß ers auch haben, und sollt' es durch einen Expressen von Amsterdam aus gehohlt werden. Den ganzen Tag liegt er über seinen Journalen, gelehrten Zeitungen und Katalogen. Die Titel der Bücher weiß er nun schon einmal alle, und in der Herzählung des Verlags, des Formats, des Editionsjahrs, des Papiers, der Kupferstiche, des registrirenden Inhalts ist er jedem Kunstrichter gewachsen. Im Rezensiren ist er aber gar stark, und durch eine ziemliche Gewohnheit zu einer löblichen Unverschämtheit gediehen, sieht ers einem Werkchen gleich am Format an, weß Gehalts es ist; und sobald ihm ein Großoktav oder gar ein Quart zu Handen kommt, so ist der Stab schon gebrochen. Aber Kleinoktav, Schreibpapier, leipziger oder zürcher Lettern, und vollends chodowiekische Kupfer, damit wird sein Beifall unwiederstehlich errungen.

Selbst schreibt er nichts, denn er will nicht das Gespötte müssiger Dummköpfe werden. Aber dafür ist er das mündliche

Orakel unsrer galanten litterarischen Welt, und das lebendige Journal unsrer Stadt.

Daß er auf einen netten englischen Band etwas hält, brauch' ich nicht zu sagen. Und so sieht man sein herrlichstes Wunder, wenn einem beim Eintritt in sein Musenpalladium so eine schöngeordnete Reihe goldner Rükken in die Augen springt; und es sind noch wenige wieder zurükgegangen, die nicht laut ausgeruffen hätten: salus huic domui! denn hier hat der Teufel einen Gelehrten.

*

* *

Herr Graf v. T—a! Sie verzeihen; aber was kann ich dafür, daß ihr Porträt unumgänglich mit aufgehängt werden muß. Eines criminis læsæ fidelitatis will ich mich nicht schuldig machen; und so müssen Sie denn schon mit heran.

Ich weiß nicht, in welchem Modephilosophen dieser junge Herr die ausdrükliche Maxime gelesen hat: die meiste Achtung ist man sich selbst immer zuerst schuldig. Genug, daß er ihr treulich nachkömmt. Ums gehörige Verstehen einer Sache hats nie Noth,

also

also darf sich auch niemand über die Dollmetschung wundern, von der wir gleich hören werden.

Wer sich eines halbweg freundlichen Dankes rühmen kann, wenn er diesen Herrn auch aufs höflichste grüßte, der mag sein Te Deum singen. Selten geschiehts gewiß. Ich hab einmal einen hölzernen Jupiter gesehen, der seine Nase so hoch trug, daß er damit unmittelbar an die Wolken stieß, indeß er mit der Stirn die Sterne berührte. Etwas dergleichen sieht man an diesem Herrn. Die Erde muß außerordentlich tief unter seiner Gesichtslinie liegen, denn seine Blikke fahren alle so hoch oben drüber weg, daß man glauben möchte, er gienge auf die Geisterseherei aus. Die ganze Welt verschwindet um ihn her, und seine Mine sagts uns mit all ihrer Aufgedunsenheit: daß er es stündlich bejammern mag, unter so Lumpenvolk gesezt zu sein. So gar seine Amtsbrüder werden nicht um vieles besser von ihm behandelt, denn er weiß es, daß die Kerls alle des Teufels sein Gezücht sind, und es verdrießt ihn, daß er keine Mode für sich allein haben kann, die ihn vor dem übrigen Pak auszeichnete. Sein Friseur muß sich alle Tage den Kopf zerbrechen, um der Frisur eine neue Stellung

 zu

zu geben, und sein Schneider kriegt immer die Cholik, so oft er ihm ein Kleid anmessen muß, denn er weiß es schon im voraus, daß er in zwei Tagen von ihm in die Hölle geflucht wird, weil er nicht einen Schnitt gewählt hätte, den ihm kein anderer nachmachen könne, denn da heißts: eben sei er dem jungen M.. begegnet, und der habe netto solch einen Schnitt an seinem neuen Rok gehabt.

Den Mädchen gehts fast eben so, und von einer jeden, die ihm nicht beim ersten Anblik, wie bezaubert, entgegen läuft, und ihm bei Tod und Leben zuschwört, wie rasend sie in ihn verliebt sei, die hat keine Erziehung, keine Augen, kein Gefühl; denn er weiß es, daß er, nebst dem Besitz zwanzig andrer und besondrer Vorzüge, der schönste Kavalier im Lande ist, und vor seinem Ende muß ers auch noch erleben, daß sich ein halb Duzend Mädchen um seinetwillen ersäufen. Es wird auch vielleicht geschehen, wenn es unter unsern Schönen wirklich so viele Närrinnen giebt, die auf Kosten eines schönen Gesichts ihrem Verstande und ihrer Tugend zugleich Abschied zu geben im Stande sind, wie gewisse glaubwürdige Leute versichern wollen.

*

* *

N* q* hat einen besondern Segen des Himmels über sich, denn nebst zwei schönen Waden hat ihn die gutherzige Natur mit einer allerliebsten Habichtsnase und einer eingebognen Stirn beschenkt. Vorzüge genug, um seinen Beruf zu kennen. Er ist hiemit überzeugt, daß er unter die ersten Schönheiten des Landes gehört, und er überläßts dem Schneider, und den Modemeistern, das weitere zu Erhöhung und Bekanntmachung seiner Verdienste zu thun. Grün ist schon einmal seine Leibfarbe, und er begreift die Sinn- und Geschmaklosigkeit gar nicht, mit der so viele unsrer jungen Herren über die rothe Farbe herfallen. Er trüge keinen rothen Frak, sagt er, außer wenn er am Pranger stehen müßte. Ohne Haarbeutel kann er nie ausgehen, und die dikken eingepfuschten Zöpfe haben seine förmliche Exkommunikation. An jeder Hand trägt er zwei Ringe, die er zwar alle noch beim Juden schuldig ist, die ihm aber ein wichtiges Ansehen geben helfen, und wo er nur ein Fünkchen Sonne zu pakken kriegt, so glänzt er so um sich her, daß man verblinden möchte. Ein Muster der Ordnung für

alle Stutzer, führt er ein eigentliches Tagebuch seiner wichtigern Unternehmungen. Die Hauptrubrik darinn betrift seine Eroberungen beim schönen Geschlecht, und es ist traurig anzusehen, daß beinahe die schöne Hälfte unsrer Stadt ihre Namen darinn geschrieben findet. Vor allen aber hat eine gewisse kleine Nimphe auf der ·· Gasse seine besondre Protektion; auch steht in einem kleinen Ekchen eines der lezten Blätter englisch angemerkt, wie oft er schon realiter oder wirklicher Weise Vater geworden sei, und die Summe ist so bedeutend, daß ich sie ohne Bedenklichkeit hier nicht anführen kann, denn der Herr möchte doch ein wenig zu roth darüber werden, wenn anders ein rechter Stutzer über so Kindereien roth werden kann. Sonst scheint mirs aber überhaupt etwas unklug, daß er so Sachen niederschreibt, denn das ist doch wider alle Sitten des Stutzerhandwerks, sich mit dergleichen Erinnerungen abzugeben, und ich habe sehr oft sagen hören, und von Leuten, die dem Metie gewachsen waren: daß es bei so Affären nicht darauf ankomme, zu wissen: wie oft, sondern: was und wie. De Herren haben manchmal ihre eigne Sprache, drum müssen sich jene nicht wundern, denen diese Maxime ein Räthsel ist. — Vor fünf Monaten ward

er

er in einer Niederlage Citherens und ihrer Handlangerinnen von unsrer Polizei ertapt; und es ist gewiß Schade, daß der Herr zu viel Feinheit hatte, um Reißaus zu nehmen, sonst würden wir vielleicht ein gar hübsches Spektakelchen zu sehen gekriegt haben.

Weil denn aber alles in der Welt sein Ziel haben muß, steht in der Vorrede zu seinem Tagebuche geschrieben, so setze er sich auch hiemit das Ziel seiner Galanterien, indem er, sobald dieses sein Buch vollgeschrieben sein würde (was aber noch nicht so gleich geschehen sein wird, denn es ist ein Quartant von drei Büchern Papier) recht ernstlich anfangen wolle — vernünftig zu werden. Der Vorsatz ist immer löblich, und die Feinde und Spötter des Stutzergeschlechts müssen hier gestehen, daß diese Leute doch bisweilen bei Kopfe sind. Sonst scheint aber dieser Entschluß von darum überflüßig zu sein, weil sichs doch am Ende auch von selbst giebt, daß diese Herren zur Vernunft kommen, wenn sie ihren weiland gesunden Körper zum Knochengeripp werden sehen, und wenn sie ihr leerer Beutel erinnert, daß alles hienieden pure Eitelkeit sei.

*

*

Aufg'schaut! Da kömmt' n. Genie, heißt A*, und is beim Element, 'n ganz Kerl. Hat'n weißen englischen Hut auf, und drunter 'n großen Schädel, dadrinn residirt 'n Genieteufel. Der macht'n Lärm im Land! — Hat der Kerl auch'n gelben Wams, und lederne Hosen an, Stiefeln nit zu vergessen.

Ob's 'n Gott giebt, weiß er nit recht; will's aber noch 'n mal rauskriegen. Krepiren aber mit Leib und Seel, das wird er, und schwört's bei seiner Hetzpeitsche, die knallt wie Wetter. Pfaffen sollen all zum Teufel gehen, sind auf Gotts Boden keinen Dreier nutz. Hölle — ah Hölle, da sollen Narren drein gehen, ihn scherts nit.

Macht auch Komödien, und da gehts bunt drinn. Regeln — ja das wär fein. Er is'n Genie Sapperment! und das treibt's Wesen kraus. Drunter und drüber wie'ne Laterna magica, da wird was. Mögen die Leut drein schauen. Wen's nit amüsirt, is'n Gänskopf, hat nit Kraft

zu

zu fassen das All, nachzustaunen dem hohen Schwung, zu schauern ob dem Genieblitz. Geht das all auch geschwind von der Faust weg, und hats Noth, is in 24 Stunden'n recht Trauerspiel fertig. Was er macht, is denn immer 'n Meisterstük, und wers tadelt, kriegt Prügel.

Macht Verse auch, Hexameter und Jamben, Elegien und Oden, wie's bestellt wird. Zeile für Zeile gilt 'n Pfenning, und wer zwei Groschen agio zahlt, kriegts am geniemäßigsten. Leut sagen, der Kerl hätt' oft Hunger. Was verstehn die vom Wesen! 'n recht Genie muß hungern, sonst taugts nichts.

Giebts sonst noch 'n Flek am Kerl? — Nichts. War das nit viel werth, das ander gilt gar nichts. So rutsch hin denn Kerl, und da — — hängt er!

*

* *

„O Empfindsamkeit! Mutter der süs-
„sen Schmerzen! Gefühl voll Seligkeit
„und Wonne! Du wohnst in den Herzen
„der

„ der edelsten Menschen, du bist die Quel-
„ le alles Elends, aller Freude! — “

Gut, Herr v. B.! die Stelle da ist nicht übel, läßt sich hören. Aber in Ihrem Munde klingt sie so — fällt sie so auf, man weiß nicht wie, da Sie denn beständig mit so Stellen um sich seufzen. — Seh ich recht? Die hellen Tränen stehen Ihnen ja gar in den Augen! — Nun, der versteht das empfindsame Handwerk aus dem Grunde. Wie schmachtend er dasteht! wie seine Augen niederhängen! wie seine Brust unter den jämmerlichsten O und Ach sich hebt! — Entweder hat der Mensch all sein Liebstes verlohren, oder seinen Verstand auf die Wanderschaft geschikt. So sagen alle, die ihn kennen.

Ich weiß es noch besser. Young und Ossian und Yorik und Werther und Siegwart — die haben dem Herrn das Hirn schwindlicht gemacht. Weils sein pücefarbner Rok nicht ganz thun wollte, um ihn für voll passiren zu lassen, so nahm er die Zuflucht zur dichtrischen Schwärmerei. Er las, und las, und wußte nicht was er las. Aber die Narren um sich her sah er, die auch lasen, und empfindelten und seufzten und

schwärm-

schwärmten; und weil er glaubte, sie machtens recht, trieb ers Wesen auch mit, und treibts noch. Er begreifts denn freilich nicht, welch eine Pest das dem Lande ist, wenn das junge Volk so all sein bischen natürliches Gefühl verstümmelt, aufspannt bis zum Springen, sich ausbrennt und endlich nur die Asche übrig behält. So was kümmert ihn nicht. Er winselt, und damit genug. Daß aber auch all das Zeug nicht Sache seines Herzens, sondern Grimasse und Affektation ist, davon weiß er eben so wenig, würde sichs auch nie überreden lassen. Alle seine Arbeit, seine Berufsgeschäfte liegen am Boden, denn dessen hat er nicht Gefühl, nicht Drang, nicht Simpathie genug, um mit so kaltem dürrem Zeug sich abzumatten. Nur seinen Siegwart — und so eine Mariane dazu! — Das ist Wunsch seines Herzens! Das ist inniges aufspringendes Streben seiner Seele! Das ist Drang und Sehnen seiner Brust! —

Wer ihn nun so die Länge hin reden hört, muß glauben, er sei aus dem eignen Lande der Empfindsamkeit gekommen, oder gar aus dem Monde, weil er denn sogar häuffige Anwandlungen von Paraxismus

hat.

hat. Menschensprache ists schon einmal nicht was er spricht.

Die Mädchen haben ihren tausend Spas mit ihm, und wo es irgend einen gesellschaftlichen Cirkel giebt, da man recht herzlich lachen und spotten will, so wird v. B. mit all seinem Herz und Seelengefühl bestellt. Eine jede will da seine Mariane sein; eine jede seufzt und winselt mit ihm; und da wird denn dem lieben Herzchen so heiß und bang, daß er wie Butter zerfließen möchte. Treiben sie 's denn gar so weit, daß sie schelmischer Weise miteinander eifersüchteln, daß eine jede sich dafür ausgiebt, als sei sie verliebt, als wolle und müsse sie mit ihm leben und sterben, so kömmt er gar von Sinnen. Mit keiner will ers verderben, einer jeden Schiksal trägt er im Herzen, sein Busen schwillt vor Liebe und Entzükken für alle: die Wahl wird ihm schwer: wenn ihn aber doch endlich seine brühheiße Simpathie zu Einer unwiederstehlich hinzieht, so läuft er denn im Kreise herum, und tröstet, und seufzt, und weint, und beschwört die andern bei Donner und Wetter, sich nicht zu quälen, nicht wegen seines Verlusts sich zu grämen; er sei so vieler Güte, so warmen Antheils, so hohen und schwärmerischen Gefühls

fühls nicht werth, er habe nichts Reizendes, nichts Vorzügliches an sich; nur ein Herz besitz' er, ein Herz voll Empfindung und Simpathie; dieß nur sei sein einziger Schatz, sein einziges Kleinod, dies sei sein; und dieß nur könne er mit all seinen Edelmuth, mit aller Wärme und Hitze, mit all seinem innigen Drang und Zwang dieser einzigen, dieser göttlichen, (und nun wirft er sich zu ihren Füssen) dieser holden, dieser reinen, unschuldigen, liebevollen Seele zum Opfer darbringen! Sie sei es aus den Tausenden allen, sie, die er endlich gefunden hätte, sie, mit der er in ewiger Seelenharmonie, in dem lieblichsten Einklang der Herzen leben und weben, sterben und erben wolle. Sie sei es die Auserwählte seiner Seele, die Beherrscherinn seiner Brust, die Wonne seines Busens; und ohne sie müsse er verzweifeln, müsse rasen und toben, morden und wüthen, stechen und schießen; — und da er eben im Begriff ist, den Degen zu ziehen, so tritt die Schelmischste aus der Gesellschaft ans Fenster, und ruft laut: „Meister Schmidt, hier giebts Arbeit; er soll jemanden zur Ader lassen.“ —

Ein allgemeines Gelächter macht dann den Schluß der Scene, und der empfindsame

Seladon, klagend und seufzend über die Gefühllosigkeit weiblicher Seelen, sich in Tränen badend ob dem Mangel an Simpathie, schleicht davon; spricht aber seinem Herzchen Trost zu, und verspricht ihm, er woll' es doch halten, wie ein kleines Kind, woll' ihm all seinen Willen gestatten.

Ich kann also hier den Freunden abwechselnder Vergnügungen eine neue Unterhaltung empfehlen. Weiß man bisweilen an einem langen Winterabende seine Zeit nicht anders zu verderben, so lasse man sich diesen Herrn kommen, und ich kann versichern, man wird seinen lustigsten Spas mit ihm haben. Wenigstens wird man sich mit ihm noch ein wenig besser amüsiren können, als am Spieltische mit hundert Dukaten Verlust. Auslachen läßt er sich gern, und wer ihm nur zugiebt, daß er ein empfindsames, gefühlvolles, warmes und herzliches Herz habe, der könnte, glaub ich, Trommel auf ihm schlagen. Sein Porträt kann ich aber nicht anders aufhängen, als mit Thränen in den Augen, und ferner, wie sichs gebührt, die Schellenkappe über dem Gehirn.

*

* *

M* ist auch eins von diesen empfindsamen Geschöpfen, die sich zu jedem todten Würmchen, zu jeder welken Blume hinstellen, und den jammervollen Tod der armen Mitgeschöpfe unter hellen Tränengüssen, und mit tausend O und Ach beseufzen. Sein blauer Frak, den er bei Leib und Leben mit ins Grab nehmen muß, notifizirt uns sogleich einen Quasi-Werther an ihm, und das ist, oder will er aus allen Kräften sein. Die Sorge um eine Lotte war die erste seines Herzens, oder wie's in der ächten Dollmetschung heißen müßte, die erste seiner Aefferei. Nun gieng er aus auf empfindsame Abentheuer, bestellte Landlustbarkeiten, und bei einer derselben bildete sich der Narr ein, er sei in eine gewisse Landdirne rasend verliebt. Dieses Mädchen, ein kokettes affektirtes Ding, hieß Magdalene; aber das klang zu fad für eine so gefühlvolle Seele! Gut oder übel, kurz, sie mußte Lotte getauft werden. Nun hatt' er seine Lotte, und einen Willhelm und einen Albert jagte er mit vieler Geschwindigkeit aus seiner Phantasie heraus. Izt giengs an ein Briefschreiben, an ein Empfindeln, an ein Wortverdrehen, Silben-

verschlukken, Vokalenwürgen, daß einem die Haare darob wehe thaten. Gedanken, nervöse Ausdrükke, natürliche Wendungen, das alles war eben seine Sache nicht. Er schrieb ganz aus dem Herzen, das heißt: das fadeste und dümmste Zeug, was seit Olims Zeiten ein Schwindelkopf schmieren konnte. Zur Probe etwas aus seiner Brieftasche:

Am 10 Juli.

„Ich hab sie gesehn Willhelm, gesehn
„hab ich sie, die Göttliche, die Auserwählte.
„Heut sas ich bei ihr, zwei, drei Stun-
„den — ach, und die rollten so hin, daß
„ich nicht wußte, obs eine Minute wär,
„da ich wieder fort mußte. Ach! Will-
„helm! was ist das Herz des Menschen!
„da fängt es Feuer, da brennts, da lo-
„derts, und die ganze Natur ist wie ein
„stürmendes Meer. Ich hab so mancher-
„lei gedacht, ich hab hin und her philo-
„sophirt, und ich hab gefunden, daß der
„Mensch zur Liebe geschaffen ist, daß er
„ein Weib nehmen muß, und dann erst
„genießen kann die unaussprechlichen Se-
„ligkeiten des Lebens, sich berauschen
„in dem Becher unendlicher Gefühle. —

Am

Am 26 Juli (NB. in den Hundstagen)

„ Ach die ganze Natur ist todt um
„ mich. Ich irre wie ein Besessener herum,
„ und mein junges Leben ist einem Distel-
„ kopf gleich, den ein übermüthiger Esel
„ am Wege frißt. Ich geh zu Grunde,
„ wie ein Stein, den du in einen Brun-
„ nen wirfst. Ach, sie liebt mich nicht —
„ Höre das Schrekkenwort: Sie liebt mich
„ nicht — und werde zu Marmor, wie ich.
„ Gestern, ach gestern — ein Tag aus der
„ Hölle war das — gestern gieng sie zum
„ Tanz, und tanzte mit allen, die sie darum
„ baten — mit allen — o ich, — ich!
„ Himmel und Erde, und alle Elemente!
„ Ich geh zu Grunde. O Lotte! Lotte!
„ was hast du gethan? „ —

Am 18 August.

„ Willhelm, hörst du, sterben will ich —
„ sterben. Sie liebt mich nicht, ein an-
„ drer gefällt ihr, einen andern wird sie
„ heurathen — und Willhelm — und ich
„ will sterben. — Siehst du, was ist das
„ Leben des Menschen! Eine Narrheit,
„ ein Traum. Kömmt der Wächter an
„ die Thür, klopft er an, so ist der Traum

„ verschwunden. Ich war einmal in einem
„ Kloster, da schlief ich so sanft in meiner
„ Klause — so sanft! Da kam auf ein-
„ mal ein frater turbans, wekte mit ei-
„ nem wilden Schlag die Brüder ins Chor;
„ er kam auch an meine Klause, stürmte
„ an, stürmte mich aus dem süssesten Traum
„ heraus, daß ich erwachte.—So ists mit
„ dem Tode. Er wekt uns auch aus dem
„ Traume, und wenn er seine Sense schüt-
„ telt, so schüttelt sich unser Gebein zu
„ Staub. O komm, komm, und schüttle
„ auch das meinige. Ich bin des Lebens
„ satt, ich will von hinnen. Schüttle mich
„ von hinnen, daß ich hinziehen kann in
„ das Land des Friedens, wo kein andrer
„ meine Lotte wieder heurathen kann — o
„ meine Lotte! — — u. s. f.

Nun ja, so schüttle ihn denn von hinnen, wir bitten dich darum; oder wenn du es noch nicht willst, lieber Knochenmann, so erlaub' es einem andern, daß er ihn ins Tollhaus schütteln darf, wo er wohl am besten aufgehoben sein dürfte, denn wie du mirs zugeben wirst, ists ja doch nicht nöthig, daß jeder Narr auch sogleich mit Pistolen und Todtschießen zu thun haben müßte. Den Respekt aber, den man seinem blauen Frak,

seiner gelb atlaßnen Weste, seinen Steinschnallen, und der allerliebsten Frisur schuldig ist, wollen wir eben nicht aus den Augen setzen, und deßwegen mag er vor seiner Translation all das Wesen friedlich ablegen. Aber ins Tollhaus muß er doch, und es ist nicht zu zweifeln, daß ihn ein Schlafrok mit einer Binde, gelbe Pantoffeln, und eine weiße Nachtmüze nicht eben auch nach Standeswürde kleiden sollten. Wir wollen uns dann alle gelübdmäßig verpflichten, bisweilen zu ihm zu wallfahrten, und besonders wollen wir fein fleißig alle die lieben jungen Herrchen mitnehmen, die auch auf seinen Stegen daherwandeln, und ihnen mit Nachdruk in die Ohren ruffen: Da seht ihr ihn! und ihr Närrchens da übereinander, nehmt euchs zur Warnung; und gebt ihr euern Dummheiten und Fratzen nicht auch bald gutwillig Abschied, so seht zu, daß ihr euer Plätzchen gewiß auch angewiesen finden werdet. — Und da wollen wir denn abwarten, was das frommen wird.

*

*   *

J** n ist ein armer Teufel, macht aber doch mit, was gäng und gäbe im Land

ist. Ein galanter Aufpuz, meint er, ist alles werth, und wenn auch sein Beutel so ein mühseliger Wicht ist, wie er selbst, so müssen doch ehe Juden, und Schneider, und Friseur, und Schuster Tag vor Tag Modevisite bei ihm machen, als daß er zur Schande seines Vaterlands sich in so Alltagslumpen hüllen sollte. Fasten kann er dann auch, wie ein Bonze, wenns just darauf kömmt, daß ein neuer Rok, oder neue Schnallen, oder irgend ein Artikel vom Neuesten mit seinem Mittagsfutter in Kollision steht, denn da gilt seine Maxime: In den Magen sieht mir niemand; aber auf mein Außenwerk alle. — Wie sich denn aber auch ein kluger Kopf auf mancherlei verstehen muß, so hat er wohl auch gelernt, zum Behuf seines Stuzerhandwerks selbst Hand anzulegen; und so kann man ihn oft zu halben Tagen in seinem Dachstübchen eingeschlossen sehen, ihn, der sich öffentlich nie anders, als mit seinem stählernen Degen, seinem mit Seide gefütterten Kleide, seiner galonirten Weste sehen läßt, wie er so friedlich und vertraulich da sizt, seine Schuhe säuberlich flikt, seine seidnen Strümpfe wäscht, und seine sammetnen f. v. Hosen ausbessiert. Mancher, der ihn genauer kennt, würde sagen: Warum verdirbt der Kerl nebst der übrigen Zeit, wo

er öffentlichen Wind macht, auch noch diese in seinem Stübchen, da es ja ausgemacht ist, daß er kaum seinen Namen schreiben kann; daß er weder den Titel seines juridischen Kompendiums weiß, und daß er mit seinen dermaligen Scienzen weder zu einem Nachtwächter brauchbar wär. Allein auf so was läßt sich sehr gut antworten, und zwar mit seinen eignen Worten. Mein Gott, spricht er, warum soll ich mich mit Wissen und Arbeiten plagen, es nüzt mir ja doch zu nichts. Seh ich nicht hundert und hunderte neben mir, die sich halb todt studirt haben, und doch noch bis auf diese Stunde unbefördert sizen geblieben sind. Warum? sie fiengens auf die verkehrte Weise an. Ihre Kleidung war zu einfach, denn wer nimmt sich die Mühe einen ordinären Rok zu bemerken? In allen Antischambern ließ man sie stehen; aber die mit guten Kleidern wurden regalirt, wurden angesehen und befördert. Das Zeug sah ich so mit an, und um kein Schaf zu sein, mußt' ich den besten Theil wählen. Was brauchts dann Studiren und Arbeit? Ein nettes Kleid, Schmeichlergriffe, Fußlekkerei, und die nur durch einen galanten Aufputz zu erlangende Protektion eines mächtigen Steifroks, diese sind die wahren und sichern Wege einer glük-

lichen Beförderung. Diese Wege sind auch die meinigen, und wir wollen sehen, wie ich dabei fahren werde.

Wer will, kann ihm wiedersprechen. Meine Sache ists für diesmal nicht. Vielmehr will ich nur noch etwas aus seinem Gehirn mitnehmen. Die liebe bittre Noth, die ihn denn nolens volens in seiner Stuzerei heimzusuchen pflegt, hat ihn gar zum Projektanten werden lassen. Er als ein Erzpatriot in seinem Geschäft sieht alles dahin Gehörige von der patriotischen Seite an, und ihm gilt es für einen Glaubensartikel, daß das Land, welches nicht wenigstens ein Regiment von 400 Stuzern in seinen Gränzen hat, ein klägliches Land sei. Daher macht er dann die ganze löbliche Stuzerei in allem Ernst zu einer wahren und angelegentlichen Nationalsache, und aus diesem Grunde hat er zum Besten des Vaterlandes ein Projekt ausgesonnen, das er nächstens, vielleicht dem Monarchen selbst, zur Bestättigung vorlegen wird. Er soll mir vergeben, wenn ich seinen Markt etwa zu voreilig ausplaudre. Ich habe meine besten Absichten dabei. Ich habe mir sagen lassen, er sei noch ein wenig zu furchtsam, um mit seinem Projekt öffentlich hervor zu treten. Ich

will

will ihm also diese Furchtsamkeit ersparren, indem ich ohne weitere Umstände das Publikum von seinem herrlichen Plan unterrichte.

Wenn man ehedem, spricht er, Gänse, Hunde und Pferde auf Staatsunkosten unterhielt und pflegte, wie vielmehr sollte man nicht in diesen Tagen dafür sorgen, für die armen Stutzergenies eine milde Stiftung zu errichten, um dadurch Köpfe, die sonst für das Vaterland verloren sein müssen, in ihre wahre Sphäre hineinzuleiten.

Ich darf für meinen Theil nicht so ganz bestimmt über dieses Projekt mitsprechen. Aber wenn ich schlecht und recht auch so ein Projektchen diesem als ein Gegenbild grade über stellen dürfte, so wäre mein Antrag: auch eine milde Stiftung zu errichten, oder vielmehr die Narren dieses Handwerks bei St. Marx, und die Müßiggänger zum wohlverdienten Lohn ihrer galanten Geschäfte in einem Arbeitshause gemächlich zu versorgen. Es giebt nun die Frage, welches von beiden am bewährtesten befunden, und wo im Fall des anerkannten zweiten unserm J**n sein Plätzchen dürfte angewiesen werden. Seine Schuhflikkerei läßt inzwischen nicht die schlimmste Beförderung hoffen.

*

* *

v. Sp*e* ist ein großer Menschenkenner, und die Phisiognomik darf sich von seinen Beobachtungen wichtige Entdekkungen versprechen. Wer nur immer seiner phisiognomischen Nase zu nahe kömmt, wird phisiognomisch anatomirt, analisirt, rezensirt. Den Hauptstandpunkt seiner menschenkennerischen Studien hat er auf dem Graben gewählt, dem Sammelplatze aller großen Geister. Wir wissen längst, daß hier der große politische Rath seine Niederlage hat, wobei unser v. S* e* wohlbestellter Beisitzer ist.

Alle Vorübergehende fühlen seinen Beobachtungsgeist, und seinen Witz, und wenn es ja irgend ein Bubenscharmützel absezt, so ist er der Tongeber. Es ist ihm immer ein Herzensspas, so oft er nur jemanden eins anhängen kann, wie er sagt, und besonders hat er mit den Mädchens seine Kurzweil. Kein Gesicht kann da unbephisiognomirt durchkommen, und wo es angeht, kramt er gern seine galanten Zoten aus. Er wird ziemlich oft mit seinem Witz kräftig zurükgeeselt und gestiegelt, aber das kümmert ihn nicht. Vielmehr

mehr spricht er, sind das ihm lauter willkommene Bemerkungen, und im nächsten Lustspiel, das er schreiben will, wird ihm dieser und dieser Karakter trefflich zu statten kommen.

Vor kurzem mußte er sich eine ziemlich starke Erfahrung gefallen lassen. Ein artiges Stubenmädchen, an der er mit seinem Witz auch zum Ritter werden wollte, mußte dieser Tage ganz nahe bei ihm vorbei gehen. Jüngfcherchen, rief er, geb sie sich auf die Füsse acht, gleich dort liegt ein gefährlicher Stein, ich hab heut schon viele darüber stolpern sehen. — Seine Konsorten um ihn herum lachten aus Herzensgrund über den köstlichen Einfall. —„Und so viele „ Esel können doch so müßig dastehn, ohne „ für beschäftigte Leute den Weg bequemer zu „ machen?" sagte das Mädchen ganz kalt— und die ganze Gesellschaft wollte vor Lachen bersten; indeß sich unser Sp* e* wie ein beschneiter Hund schämte, und sein Taschenbuch hervorzog, um, wie er sagte, diesen besondern Zug eines Mädchenkarakters aufzuzeichnen.

Er soll ihn nur aufzeichnen, und besonders die Antwort des Mädchens mit grossen

sen Buchstaben sich und seinen Konsorten auf die Stirn schreiben. Vielleicht könnte es ihnen doch zu einer heilsamen Erinnerung dienen, und sie würden sich nach und nach ein wenig schämen lernen, daß sie dem lieben Gott seine Zeit mit so allerlei dummen Zeug verderben, und dabei vergessen, sich durch Arbeit und Fleiß zu geschikten, vernünftigen und brauchbaren Männern zu bilden; denn ein jeder muß es diesen Herren auf den Kopf zusagen, daß weder ihre Haarbeutel, noch ihre seidnen Strümpfe, weder ihr kräftiger Gassenwiz, noch ihre phisiognomischen Narrheiten hinreichen können, sie zu Dienern des Staats zu bestimmen; denn Gott sei Dank! man sucht Verdienste, und nicht Gekken und Tagdiebe.

*

*   *

C** ist einer unsrer stärken Theatralrezensenten. Lessings Dramaturgie hat er den ersten Theil ganz durchgelesen; von einem Trauerspiele hat er zwei Aufzüge fertig, und das gothaische Taschenbuch kann er auswendig. Mehr braucht er aber doch auch wohl nicht, um seinen Posten mit Ehren und Nachdruk zu behaupten? —

Wehe

Wehe dem Schauspieler, der ohne seine voraus erflehte Protektion das Theater betritt! Er muß nichts verstehen, er muß elend heißen, und wenn ganz Dentschland das Gegentheil wüßte. Keine Mine, kein Wort bleibt ungerügt, und wenn das ganze Parterre Bravo ruft, so schimpft er wie ein Beseßner. Publikum und Schauspieler fallen dann beide unter seine Geißel, und sein Witz, unterstüzt von seinen tiefen theatralischen Einsichten, droht Tod und Verderben. Bei seinem Zopf und großen Schuhschnallen schwört ers, daß er nächster Tage in einem kritischen Blatte das Publikum eines besseren belehren wird. Er läßt sich die paar Groschen auch nicht reuen, und so muß unser allzeitfertige Tagwerker - st - - daran, und in seinem Namen schimpfen.

Nichts besser trifts die Dichter, und nur, wer seine besondere Gunst hat, darf sich seines mächtigen Beifalls trösten.

Der Kerl ist zwar immer nur ein ausgemachter Gek, das wissen wir alle, und man könnte glauben, all sein Schimpfen und Loben sei wie Dampf in Wind. Doch nicht ganz so. Er hat Geld, und folglich

Klienten, und Schmarotzer und besonders schreibende Insekten um sich. Da giebts denn eine förmliche Parthei, und Kabbale und Büberei thut nach Kräften das ihrige. So hat mans erlebt, daß blos durch diesen Kerl und seine Windhunde mancher Dichter und Schauspieler bei vielen seines Ruhms verlustig ward, so lange heißt das, als menschlicher Weise ein Gek andre in der Gekkerei zu erhalten vermag. Man kam aber endlich wieder zu Kopfe, und indem man dem Narren und seiner Unverschämtheit die Pritsche wies, gab man dem seinen Ruhm wieder, dem man ihn entzogen hatte. —

So häng denn auch du an deinem Plätzchen, weil michs verdrüßt, weiter zu schildern, wo einem darüber die Galle aufgehen muß. Aber wer immer in meine Galerie tritt, und bei diesem Kopfe stehen bleibt, soll den Gedanken denken: Traurig und sehr traurig ists, daß so oft große und verdienstvolle Männer der Spott solcher Köpfe da sein müssen. Aber ich weiß auch, daß mancher hereintreten, und indem er diesem Kopfe nach den Ohren fühlt, sagen wird: O so lange nur solche Köpfe die Lärmer im Publikum sind, gehts noch an. — Ich meines Theils denke dieses nicht ganz mit.

O wie

*

* *

O wie leid ist es mir, daß auch Sie Herr Doktor hier mit aufgehängt werden sollen. Aber ich kann, bei meiner Treue, nichts dafür. Sie heißen ja ** u*? — Nun richtig, so haben Sie die Schuld selbst. Warum sind Sie denn aber auch in Ihrem 60sten Jahre noch so ein entsetzlicher Gek, daß ich Sie ohne Barmherzigkeit mit unter die jüngsten Narren stellen muß? —

Lieber blauer Himmel! Was ist Ihnen denn, zum Exempel, eingefallen, Herr Doktor, daß Sie mit Ihren Jahren, nach der dritten Frau, schon wieder aufs Heurathen auslaufen, und, daß Sie gar noch ein junges 17jähriges Mädchen mit Ihrer albernen Liebe quälen? — Pfui Herr Doktor, das steht mit Ihrer Perükke und Ihrem Bart verteufelt dumm zusammen. Zwar ist das ein Perükchen, das dem galantesten Abbe gehören könnte, und überhaupt Herr Doktor, spielen Sie manche Zeit her den Galanten. Sogar Verse machen Sie, wie man sagt, und Ihr Mädchen muß täglich ein paar Elegieen oder anakreontische Oden verschlingen. Auch sogar riechende Wässer

 füh-

führen Sie bei sich, und käuen Zimmet. Aber begreifen Sie denn nicht, daß das alles verdammt lächerlich aussieht, und erinnert Sie denn Ihr Spiegel nicht, vor dem Sie izt so manche Stunde zubringen, daß es bald Zeit werden dürfte, vernünftig zu werden? — Ich sage für diesmal: Vernünftig; oder glauben Sie, es schikke sich für so einen Papa, sich auf die stuzerischte Weise zu kleiden, zu liebeln, und zu seufzen; mit einem Worte: den verbuhlten Gek zu spielen?

Aber auch grausam sind Sie, und dafür verdienen Sie schlechterdings Schläge. Ziemt sich das Herr, ist das einem rechtschaffenen und gescheiden Manne anständig, ein so junges liebes Blut so unbarmherzig zu peinigen? ein Mädchen mit Ihrer abgeschmakten Liebe zu foltern? — Das Mädchen speit Sie an, und daran thut sie denn allerdings recht; aber das verdrießt Sie, und Ihr alter Koller ist hizig genug, um das mit Gewalt und aus Rache zu erzwingen, was mit Güte nicht zu schlichten ist. Da hezzen Sie die Eltern des armen Mädchens auf, und die sind, wie so viele andre Eltern in der Welt, eigennüzig, dumm und lieblos genug, daß sie nicht das Herz des Mädchens, sondern Geld und Geld heurathen lassen.

Die Historie weiß nun schon die halbe Stadt, und ich bin nicht klug genug, um mirs begreiflich zu machen, daß Sie sich bei all dem so wenig schämen, und sichs wohl gar gefallen lassen müssen, daß die Gassenbuben hinter Ihnen drein laufen, und schreien: Seht doch da den alten Gek! Was das für ein Narr ist mit seinem kleinen Perükchen und seinen seidnen Strümpfen, darinn ein paar Beine, wie Storchbeine, stekken? —

Nein, gescheider Weise Herr Doktor! lassen Sie so albernes Zeug bleiben! Machen Sie keine Verse, und käuen Sie keinen Zimmet weiter. Die weißen Strümpfe lassen Sie auch weg; schwarze Kamaschen thuns für Sie besser. Lesen sie auch keine Romane, und statt der Liebsbriefe schreiben Sie Rezepte! Das Mädchen plagen Sie mir aber ja schon gar nicht mehr, und noch weniger sein Sie so ein Filz, um durch Ihr Lumpengeld die Eltern noch hartherziger und unvernünftiger zu machen, als sie schon sind. Es ist schon genug, daß Sie nicht recht bei Kopfe sind; stäupen Sie andern nicht auch noch das Bischen Hirn aus den Schädeln! Sie haben doch auch wenigstens im-

mer Ihr Kästchen Nieswurz bei der Hand, das haben nicht alle. —

Mein Rath ist gut und freundschaftlich; folgen Sie ihm, und Sie werden mirs in der Grube, in der Sie so eben schon mit einem Fuße stehen, noch danken, daß ich Sie vor einer Narrheit bewahrt habe, die unter allen Ihren anderweitigen Narrheiten gewiß die größte wär. Ich bin auch erbötig, sobald ich seh, daß Sie Lehre annehmen, dieses Ihr saubres Porträt wieder herabzunehmen. Wollen Sie aber nicht, nun so mag es hängen, und Sie sollen zur wohlverdienten Strafe sich jedesmal in der Gruft umwenden, so oft jemand zu diesem Porträt hintreten und ausruffen wird: Pfui Teufel über den alten Kerl von einem Quaksalber! Hängt er nicht unter dem jungen Haufen da, wie ein Großvater aller Gekken und Narren! —

Von der Inschrift, die ich unter Ihr Porträt setzen würde, will ich für izt gar nichts sagen. Aber das kann ich Sie versichern, daß sie Ihnen gewiß verteufelt im Leibe herumgehen sollte. — Die Wahl ist nun Ihre! —

*

* *

L* ist unter allen unsern jungen Herren onstreitig der größte und unbesonnenste Verschwender. Sein Name ist zwar deutsch — und das ist auch wohl das einzige; denn alles andre an ihm ist ausländisch. Kein Kleid, keinen Hut — Kurz, keine deutsche Haarnadel leidet er um sich; französisch, oder englisch, sonst darf ihm nichts nahe. So seine Bibliothek, seine Sprache, seine Bedienten, seine Hunde, seine Pferde — mit einem Worte: alles — nur das Geld nicht. Wer sein Freund oder sein Klient sein will, muß bei Leib und Seele versichern, er sei in Frankreich gewesen, sonst hat er bei ihm kein günstiges Auge.

Deutsche Gelehrte, deren er so pro forma doch einige kennen will, sind für ihn Schmierer; und unser Theater — man mag sagen, was man will — ist doch nur deutsch. Er hat sich sagen lassen, wir hätten treffliche Schauspieler. Aber das kann er nicht glauben; — und endlich kümmerts ihn auch nichts. Seine Leute sind Franzosen und Engländer. O und einen Garrik — von dem er hat reden hören — es ist

nur ein Garrik, ein einziger; und wer nicht Garrik ist, ist gar nicht Schauspieler. —

Ich muß einmal per Parenthesin einen kleinen Seufzer thun. Meine Leser glauben es gar nicht, welch eine saure Arbeit das sei, sich immer mit Narren herumzubalgen. Ich habe während diesen Schilderungen schon so viel Gift in mich hineingeschlukt, daß ich des Wesens fast müde bin. Kömmt einem denn aber vollends solch ein Gänsekopf in den Weg, wie dieser gegenwärtige ist, so brauchts, auf Ehre, mehr als Menschengeduld, daß man so einem Affengesicht nicht Pinsel und Farbe in die Augen wirft. Sollte man wohl glauben, daß auch in diesen Zeiten des französischen Narrenwesens noch so sehr viel wär, daß man auf allen Gassen dergleichen Originale, wie voriges, antreffen kann? — O Deutschland! Deutschland! wenn hören deine Kinder einmal auf, muthwillige Bastarten zu sein, und wenn werden die Leute so vernünftig, um ihrem Vaterlande nicht muthwillige Schande zu machen! —

Eingelenkt aber, und zurük ans Stafselet! — dieser L*, wie schon erinnert, sucht in der Verschwendung seinen Meister.

Und was für eine Verschwendung! Die albernste, die unzuläßigste. All sein Vermögen verschlingen Ausländer, der einheimische Künstler gewinnt keinen Kreuzer von ihm. — „Warum wird das ihm doch ge„stattet?" — Fragt man mich das? —

Doch eins darf ich nicht vergessen. So ganz ausländisch ist dieser L* doch auch nicht. Eben erinnre ich mich noch zur rechten Zeit, daß er sich ja zwei deutsche Mätressen hält. Nun und das ist doch gewiß Ehre genug für die Nation! Das Stubenmädchen der Gräfinn von D*** sieht er auch gern, und die ist gar eine Wienerinn. Was will man also mehr? — Und wie man sagt, so will er ja sogar noch eine deutsche Frau nehmen; denn er braucht Geld, und das Fräulein v.*st*d* wägt ihre schweren 80000 Rthl. Bei so bewandten Umständen will er sich dann resigniren, und die Welt soll sehen, daß er kein so ganz eingefressener Franzosennarr ist. — Darinn muß er aber dann doch dem hohen französischen Tone treu bleiben, daß er sich nach Art und Sitte unsrer galanten Welt brav krönen läßt; und wie man hört, so läßts seine scharmante und galante Braut auch an löblichen Entschlüssen nicht mangeln, ihm nach und nach zu

einer schönen Litanei großer und kleiner Hörnerchen zu helfen; denn theils, sagt sie, will und muß sie sich schadlos zu halten trachten, und dann darf sie doch auch nicht vergessen, die Pflichten einer galanten Frau zu erfüllen; und was würde die Welt sagen, wenn sie einen so artigen und privilegirten französischen Herrn auf deutschen Fuß behandeln wollte? —

*

* *

Armer U * m * ! Sie bedaure ich; denn unchristlich wärs, Ihrer zu spotten. Kann wohl der leibhafte Tod jämmerlicher aussehen, als Sie mit Ihrem grinsenden, kreideweißen Knochengesicht! Die völlige Schwindsucht sizt Ihnen in den Gebeinen, und für ihr Bischen Fleisch am ganzen Rumpf geb ich keinen Groschen. — Das ist denn aber nun so eine saubre Wirthschaft! Sehen Sie, so weit kömmt man mit dem lieben Geschwärme, mit dem Nimpfenkrame! Da haben Sie das Ende vom Liede. Ihr Freund B * , der ein rechtschafner Junge ist, hat Ihnen alles das oft und nachdrüklich genug prophezeit, hat Sie brüderlich beschworen, Wege zu verlassen,

lassen, auf denen Sie spornstreichs in Ihr unabsehliges Verderben rennen müßten. Aber da hatten Sie keine Ohren; oder wenn Sie's ja hörten, so hatt' es nur so lange Kraft, als Sie nicht unter Ihrer edlen Kompagnie saßen. Die Schurken die! — Ich weiß es, Sie nennen Se jezt selbst so; aber das ist alles zu spät. Hätten Sie wenigstens vor einem halben Jahre noch, als Sie von Ihrer gefährlichen Krankheit glüklich genug wieder hergestellt wurden, dem satanischen Haufen in die Augen gespien, so wären Sie doch nicht so gar ein elender hinfälliger Wicht, wie Sie nun sind. — Aber trösten kann Sie das noch, wenn anders so was tröstlich sein kànn, daß Ihre werthen Kollegen J**, U**, B*, auch nicht mehr weit hinter Ihnen zurükstehen. Die Kerls tragen auch so ihre griesgramischen gelbsüchtigen Frazzengesichter herum, daß einem die Augen wehe thun, wenn man sie ansehen muß. — Sogar Ihr schönes Nannetchen büßt ihre Sündenschuld, und das arme Ding weint, und verzweifelt, daß alles aüf der Welt ein Ende haben, und sogar die delikatesten Süßigkeiten nach und nach zu Gift und Galle werden müssen. — Ja? Spürt sie's? — Das Ding das! Hätte sie nur fein guten Räth angenommen! sich nicht von den alber-

nen Schmeicheleien verbuhlter Laffen bethören lassen! Hätte sie nicht in alle hübsche Bubengesichtchen so einen Narren gefressen, daß sie wohl selbst diesen Buben nachlief, wenn diese nicht gleich deutsch verstanden. Ich meines Theils kann unmöglich viel Mitleiden mit ihr haben; warum war sie nicht klüger? Warum war sie eine Närrin, wie's hundert andre ihres Geschlechts sind. Freilich, eben darum machte sie wohl mit, weil sie so vielerlei Beispiele bei ihren lieben Schwesterchens sah. Die allerliebsten Schwesterchens! — In die Donau mit dem Gezücht. Unter uns sind sie nichts werth, als Ruin und Verderben anzurichten. —

Seh einer nur um des Himmels Willen, unsre artige junge Welt von beiderlei Geschlecht an! das Herz muß einem brechen, wenn man von hunderten kaum zehen ausnehmen kann, die nicht mit ihren hohlen Augen, ihrem todtblassen Gesicht, ihrem schweren und langsamen Athem dahertrippeln, und im Ganzen zu nichts mehr werth sind, als sich etwa als Skelets in ein Naturalienkabinet stellen zu lassen. — Ja da schminken sie sich, da feuchten sie sich mit Wässern an, da müssen Friseur und Schneider das Knochen-

geripp ausstaffiren. Aber was frommts? — Sie bleiben doch Gerippe, und lauffen der Menschheit zur Schande auf Gottes Boden herum.

*

* *

Nun was giebts, mein Herr E*! Sie reißen ja das Maul entsetzlich weit auf. Sie müssen mir wichtige Dinge zu sagen haben!

„ Ja wohl wichtig: Herr! “ (Herr E* spricht hier die Länge hinab selbst) „ Machen Sie da nicht ein Geschrei über „ den armen U* m*, der ohnehin armen „ Schelms genug ist; und über das ar„ me Nannetchen, die schon so mancher„ lei Jammer auf dem Halse hat, ohne „ sich von Ihnen noch prostituiren lassen „ zu dürfen! — Gebs aber meinetwegen „ noch zu, daß alle die Leute — klägliche „ Leute sind, und zwar durch eigne Schuld. „ Aber lachen und spotten und hofmeistern „ muß man über sie doch nicht. Was „ hilft das? — Wollen Sie gescheidt „ drein gehen Herr, so fangen Sie's so „ an. Geben Sie sich Müh, um Mit„ tel auszufinden, solchem Unwesen zu steu-

„ ern.

„ ern. Gar zu rigoros müssen Sie's aber
„ auch nicht nehmen. Menschen sind Men=
„ schen Herr, und Fehltritte muß man zu
„ gute halten. Bin selber so ein Kerl,
„ der's bisweilen mit hält; denn Element!
„ warum ist man auf der Welt? warum
„ soll man das bischen Jugendkraft so un-
„ genuzt wegschwinden lassen, und nichts
„ besser, als die in Klöstern und Einöden
„ sich abkastaien? — Ein hübsch Mädchen
„ Herr, ist ein hübsch Mädchen; und wer
„ Augen hat, und Blut, warmes Blut
„ in den Adern, soll der so dastehen, wie
„ ein Marmorbildchen neben dem anderen?
„ das geht nicht an Herr! Der Mensch
„ ist Mensch; und warum sizt da so ein
„ närrisch Gezeugs im Herzen drinn, das
„ man Liebe nennt, und das so gern seine
„ dummen Streiche treibt? — Nehmts weg
„ ihr da mit euern Perrükken und Brillen,
„ die ihr alles anknirscht, was euerm Eis=
„ gefühl zu heiß wird? Toll möcht' ich
„ werden, wenn ich das Gemoralisire
„ und Gepredige anhöre über Leidenschaf-
„ ten und deren Bezwingung und Abtöd=
„ tung, und wie's ferner lautet. Nichts
„ da! Nichts gericht. Natur ist Na=
„ tur; und der sollt ihr Auswege schaf-
„ fen, oder sie springt über'n Zaum. —

„ Sehen

„ Sehen Sie Herr, Auswege, sag' ich,
„ die soll man bahnen, soll drein schauen,
„ daß man gut moderirt und ordnet, und
„ nicht nur schreit, — Da mein' ich denn
„ so: Gebts den Leutchens Weiber, laßt
„ sie zusammenkriechen, wenn sie's nekt,
„ und in Ehstandseinigkeit dann drauf los
„ leben, weil sie's doch so haben wollen;
„ und das ist doch besser und menschlicher,
„ als das Herumvagiren da, das Getrei-
„ be und Geschwärme, darob Gott und
„ Welt Aergernis nehmen muß — Ich
„ bin ein jung Kerl auch noch, weiß auch,
„ wo mich der Schuh drükt; — kann
„ ichs hindern? Kann ich sagen Nein?
„ Da bin ich zu schwach; und wenn ich
„ kein Weib nehmen kann, so hilfts nichts;
„ ich geh hin, und Mutter Natur spricht:
„ Mach was du willst, mich scherts nichts.
„ — Ja Herr! so sag' ich, und haben
„ Sie Muth, so strafen Sie mich Lügen.
„ Wollen sehen, wer Recht hat. Wei-
„ ber, wiederhol ich, Weiber müssen die
„ Jungens kriegen, oder des Skeletwe-
„ sens, der Schwindsüchtelei und — und —
„ wird kein Ende auf Erden!"

Sie habens gehört, sehr werthe Leser und Leserinnen, was das Herrchen will.

will. Ich merkt'es ihm wohl an, daß er kräftige Dinge vorzubringen hatte. — Also Weiber, meint der liebe Herr! Ei seht doch — Weiber! — O du liebes scharmantes Närrchen! — Nun freilich, es mag eine ganz artige Sache um ein Weibchen sein; dürfte dem jungen Völkchen gar wohl bekommen. Nun, nun, soll gesorgt werden. Ja und muß auch gesorgt werden; denn Natur ist Natur, und das Gemoralisire von Bändigung der Leidenschaften ist dumm Zeug. Ein hübsch Mädchen ist — ein hübsch Mädchen; und wer Augen hat und warmes Blut —

In allem Ernst, da müssen Mittel geschaft werden. — Nun ja, Sie mein Herr E*, und Sie alle meine allerliebsten Närrchens mit dem Weiberfieber, Sie sollen kontentirt werden. Nur eine kleine, sehr kleine Prüfung, so ein kleines Noviziat müssen Sie sich bevor gefallen lassen. — Kommen Sie mit mir; es ist schon alles in Bereitschaft.

Da, treten Sie herein. Sehen Sie hier diesen Mann; er sieht ein wenig fürchterlich aus, nicht wahr? thut nichts. Sehen Sie, der soll Ihr Novitzmeister sein.

Er

Er hat sich mit seinen gehörigen Instrumenten schon versehen. — Ha, da langt er sie eben hervor, — eine hübsche frische Ruthe. — Kommen Sie nur näher! — Nun wer hat Lust? Es kostet nur 25, und wer diese ohne einen Schrei durch 3 Monate täglich aushalten kann, kriegt sein liebes Weib. — Will niemand? — Wie geht das zu? — Nun wissen Sie was meine Herren, weil Sie doch auf diese Bedingung nicht daran wollen, so können und sollen Sie's auf eine andre. Natur ist Natur — und Narren sind Narren; das sollen sie aber durchaus nicht. Ich dächte also, Sie brauchten, auch ohne auf jenen Preis zu losen, die Kur doch so eine kleine Woche hindurch. Ich versichre Sie, es wird zu mancherlei gut sein, und besonders werden Sie vielleicht begreifen, recht fühlbar begreifen lernen, daß das Gemoralisire und Gepredige über Bezämung der Leidenschaften unter gewissen Umständen und mit einem gewissen Nachdruk betrieben seine guten Folgen bewirken könne. — Also kurz und gut heran, denn Sie sollen absolut die Probe machen, weil ich ja von Ihrem Advokaten, Herrn E* sogar aufgefordert worden bin, ihn Lügen zu strafen. Dann wollen wir auch sehen, wer Recht haben wird.

Gut,

*

* *

Gut, mein lieber Herr D**, daß Sie sich zum guten Ende auch noch einfinden. Ich hätte sonst wirklich nach Ihnen schikken müssen, denn ich brauche just so einen Meister von kräftigen Komplimenten, der statt meiner einem geneigten Publikum die Honneurs vom Hause machen sollte; und da sind Sie eben der rechte Mann. Und vollends heute in Ihrer schwarzen Uniform, die nun wills Gott, vielleicht nach und nach auch ihr Bürgerrecht erhalten wird, denn wenn Sie schon damit vortreten, so läßt sich immer hoffen; Sie müssens nur noch mit Herrn E*, dem privilegirten Modeverleger abreden, daß er Sie durch seinen Beitritt unterstüzt, und das ganze löbliche Regiment muß sich nach Ihrem Geschmak bequemen, und wir andern werden die Freude haben, bald eine artige Menge Ritter von der traurigen Gestalt zu sehen. Besonders lieblich ist auch der kleine Haarbeutel anzuschauen, der an einem kräftig gepuderten Zopf eine halbe Elle unterm Kopf hängt, den weißen Federhut unterm Arm, und die allerliebste linke Hand an ein spiegelblankes stählernes Degengefäß gelegt, nicht zu vergessen —

Kurz

Kurz, Sie sind, wie ich Sie wünsche; und nun also treten Sie fein artig hervor, nehmen Ihr weißes Schnupftuch zur Hand, machen Ihren allerseits verbindlichen Reverenz, und heben im erhabnesten Rednertone zu sprechen an:

Hochansehnliche, wohlachtbare, gnädige und gestrenge Herren und Damen!

„Das Schiksal hat es so gewollt, und ich, der ich freilich zu onmächtig bin, solch einem allesbeherrschenden Gebieter zu widerstehen, habe von jeher den nie zu erstikkenden Drang fühlen müssen, mit und in der galanten Welt zu leben. Mein Loos, das ich aus dem großen Glükshafen menschlicher Bestimmungen zog, war das, mich dem herrlichen und edeln Orden der Stuzer beizugesellen; und durch die siegende Kraft meines in der That nicht mittelmäßigen Talents bin ich Gott Lob, schon seit sechs Jahren wirklich und förmlich darinn immatrikulirt. Dies ist nun die Ursache, warum ich gleichsam durch ein Zauberspiel, hieher geführt worden bin, sobald ich von den glüklichen Abentheuern meiner lieben Brüderchens da träumte. Kaum daß ichs noch inne wurde, daß man damit umgienge, uns samt

und sonders die verdienten Ehrendenkmale zu setzen, so mußt' ich fort, denn ich kann doch, mit Ruhm zu melden, troß jedem andern, meine besten Atteſtate aufweisen, daß der ganze löbliche Orden an mir nichts anders, als stets Ehre und Verherrlichung verdient hat. Sie mögens selbst bemerken, Hochansehnliche! ob ich nicht sowohl izt, als jederzeit that, was einem treuen und braven Ordensritter zustand. Jede neue Mode macht' ich als der Zweite mit, brachte wohl auch ziemlich oft selbst welche zur Welt, dergleichen diese ist, in der ich eben gegenwärtig die Länge lang vor Ew. . . . zu stehen die unnenbare Consolation habe. Sie werden mirs zugeben, daß diese Erfindung sehr artig ist, und daß ein schöner Kerl, wie ich mich nun zwar aus Bescheidenheit nicht nennen sollte, darinn die Grazie seiner Figur ungemein erhöhen kann. Zwar ist das für mein Genie noch alles sehr wenig, und ich kann ganz im stillen versichern, sobald unser C*, den ohnehin die wenigsten ferner noch als ihren Modemeister veneriren wollen, seinen gemessenen Abschied bekömmt, ich diesen Posten zur Freude des Publikums und zum Nutzen und Ruhm des Vaterlandes mit allem mir möglichen Aufwand von Geschiklichkeit zu bekleiden nicht ermangeln werde.

Schnei-

Schneider, Friseurs und Galanteriehändler sollen dann ihre bittre Noth empfinden, denn ich will die Kerls schikaniren, daß ihnen über meinen seltsamen Erfindungen die Köpfe oft wirre werden sollen.„

„Nach all dem aber, und was ich, um aller Eitelkeit, die ich hasse wie den Tod, unverdächtig zu scheinen, gegenwärtig verschweigen will, denn ich sage kein Wort von meinem außerordentlichen Glükke bei den Mädchens; kein Wort von meinem Wize, der straks bezaubert, sobald er erwacht; kein Wort von so mancherlei Eroberungen bei schönen jungen Frauen, die der Himmel meistentheils mit einem außerordentlichen Grade von Gutherzigkeit und Mitleid zu beschenken pflegt — kurz, von all dem sag' ich kein Wort. Nur so viel will ich nicht unangeführt lassen, daß mir blos nur nach Stand und Verdienst geschieht, wenn ich hier in der ersten Reihe meiner Brüderchens noch einen Platz finde; denn wehe dem Sammler und Aufsteller, wenn er mich vernachläßigt hätte.„

„Da ich aber nun das unaussprechliche Glük habe, hier in dem Angesichte eines ganzen hochansehnlichen ꝛc. ꝛc. Publikums meine

pflichtschuldige Beförderung zu finden, und mein Monument aufgestellt zu sehen, so geht mir das Herz so über, so wird mir der Mund so voll, so zwikt's und ziehts so in meinen Füssen, daß ich nicht weiß, wo und womit ich zuerst anfangen soll meinen unterthänigen, devoten, verbindlichsten und ergebnesten Dank gehorsamst abzustatten, daß Selbte gütigst geruhen wollten, dieser triumphirlichen und erbaulichen Beförderung und Ehrenkrönung allerseits huldreichst beizuwohnen. Ich und alle die da von der Wand herunter zerfließen sämmtlich in Wonne und Trostgefühl ob der hohen Gnade, die uns da allen wiederfährt; — und auch Ihnen da Herr Sammler, *) sind wir alle sehr verbunden für die Bemühung für unsre Unsterblichkeit.„

„Nur eins muß ich für Sie noch erinnern. Sollten Sie etwa wohl schon gesonnen sein, mit dieser kleinen Sammlung aufzuhören? Denken Sie, es könnte uns lieb sein, daß wir wie Waisen da herum-

hän-

*) Ich glaube, er meint mich! Nun, viel Ehre und Freude für mich, daß meine Arbeit sogar Dank verdient.

hängen, da noch hundert und hunderte draußen herumlaufen, die doch auch nicht ganz vergessen zu werden verdienen? Billigkeit muß hier gelten, und ich kann Sie versichern, daß uns der Neid so wenig anwandelt, daß wir vielmehr recht gern sehen werden, wenn die da draußen auch nach und nach hereingezogen werden, und in fortgesezten Reihen auch ihr Ehrendenkmal finden; und besonders sollt' es uns lieb sein, so zum Zeitvertreib auch etwas aus unserm Mädchenzirkel herein zu bekommen. Werden uns dadurch unendlich verbinden. — Jezt weisen Sie mir dann auch meinen gehörigen Platz an! — Also an der Ekke hier? — Schon gut, werde mich schon fügen. — Nun da bin ich denn! Häng' ich so recht? Ah, hängt sich gut lieben Leute! Nur herauf, wer noch Lust hat! —„

Und nun — Vorhang zu! —

Was das Genie da noch schlüßlich an mich exhortirt hat, kann in sofern seine Realisirung erreichen, als ich finden werde, wie man, ob mit saurem oder süssem,

heitrem oder verdrüßlichem Gesicht, mit Lächeln oder Murren aus meiner Galerie tritt. Bin ich so glükkich gewesen, Beifall zu erhalten, so kann das, wenn nicht als Aufforderung, doch als Aufmunterung für mich gelten, wirklich noch einige Reihen zu meiner Galerie hinzu zu thun, und besonders nach dem Wunsche meines Exhortators, etwas aus der schönen, ganz schönen Welt, (memento: fœminini generis — denn das mußte lateinisch sein, damit sie's nicht verstehen, sonst schrieen sie—) gelegenheitlich mitzunehmen. Oder vielleicht heißt mich dann mein Genius dem Publikum einen gewissen andern Plan vorlegen, dessen glükliche Ausführung auch vielleicht nicht ganz unangenehm sein dürfte. — Bis dahin Ruh und Friede, Gesundheit und Freude, langes Leben obendrein allen und jeden, welche Gottes Sonne bescheint, und besonders — das muß ein dankbares Herz wünschen — denen, die mein Büchel mit Vergnügen lasen.

Und damit wurde also für diesmal — das Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Leopold Alois, 1748-1806

Wiener Stutzergalerie Reihe 1

Bd.: 1

Wien (1781)

P.o.germ. 1428 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121026-1
VD18 90426525